Fidibus.

Zweytes Bündel.

Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäern,
1768.

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigen Erbprinzen und Herrn,

Herrn

Albrecht Wolfgang,

Erbprinzen

von

Hohenlohe,

Grafen von Gleichen,

Herrn zu Langenburg und Cranichfeld ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Durchlauchtiger Erbprinz,

Gnädiger Herr,

Ich unterstehe mich, Ew. Durchlaucht. als einem Kenner und Freunde der Wissenschaften, ein kleines Buch zu überreichen — wenn es anders erlaubt ist, die Gewohnheit unsrer itzigen Gelehrten nachzuahmen und eine Sammlung von Fidibus ein Buch zu nennen — ja

Digitized by Google

ich unterstehe mich noch mehr, ich unterstehe mich zu hoffen, daß Ew. Durchl. dieser Kleinigkeit weder eine geneigte Aufnahme noch einen Platz in Ihrer Bibliothek versagen werden, da man doch einmal keine Bibliothek ohne Fidibus haben kann. Die gnädigen Gesinnungen, welche Sie, Durchlauchtiger Erbprinz!, gegen mich blicken ließen, als ich das Glück hatte, Ihnen die Anfangsgründe der Mathematik vorzutragen, und das gnädige Andenken, dessen Sie mich immer noch würdigen, haben diese stolze Hoffnung veranlaßt. Doch ohngeachtet ich ein Autor bin, und mich durch das Beyspiel meiner schreibenden Mitbrüder habe

ver-

Digitized by Google

verführen lassen, ein nichtsbedeutendes Werkchen mit dem Namen eines einsichtsvollen Prinzen zu zieren, so geht doch meine Dreistigkeit so weit nicht, daß ich Ihnen zumuthen sollte, einige von den Stunden, die Sie nützlichern und angenehmern Schriften zu widmen pflegen, durch das Lesen meines Geschwätzes zu verschwenden. Meine Absicht wird vollkommen erreicht seyn, wenn der Anblick dieses kleinen Buchs Ew. Durchl. bisweilen an den Verfasser erinnert, der es für einen ansehnlichen Theil seiner Glückseligkeit hält, die Gnade und das Andenken eines Prinzen zu genießen, dessen Eifer für die Tugend und Wissen-

schaften seiner Gewogenheit einen so grossen Werth giebt.

Unter den feurigsten Wünschen für das immerwährende Wohl Ew. Durchl. und Dero ganzen Hochfürstl. Hauses, habe ich die Ehre mit dem vollkommensten Respect zu seyn,

Durchlauchtiger Erbprinz,

Gnädiger Herr,

Ew. Durchl.

unterthänigster Diener
Der Verfasser.

Vorbe-

Digitized by Google

Vorbericht.

Ich bediene mich des Rechts, welches ich als Schriftſteller habe, eine Vorrede dieſem 2ten Bündel vorzuſetzen, ob gleich die Natur der Sache itzt ganz und gar keine Vorrede erfordert. Genug, der Setzer verlangt noch einen halben Bogen Manuſcript; das

Digitized by Google

Bündel ist schon geschlossen; Titel und Dedication erfüllen nur einen halben Bogen, und folglich bleibt mir nichts übrig, um die andre Hälfte des Bogens zu beschreiben, als eine Vorrede. Hier ist sie also.

Ich war eigentlich willens, mit dem zweyten Bündel meine Arbeit zu beschliessen, weil ich meinen Aufenthalt bald verändern und mich, in Gesellschaft meines schwarzen und bunten Poeten, etwas weiter gegen Mitternacht zu begeben werde, um dasjenige unter dem 61 Grade nördlicher Breite zu suchen, was uns vielleicht unter dem 51 Grade nicht beschert ist.

Allein

Allein da sich jemand hat überreden lassen, mir mein ganzes Waarenlager abzukaufen, unter der Bedingung, wenn ich diese Blätter fortsetzen wollte; so habe ich kein Bedenken getragen, diese Bedingung einzugehen, zumal da das Publicum meine Possen und unreifen Einfälle mit so vieler Nachsicht aufzunehmen scheint. Ich werde also auch in der Ferne, die Bequemlichkeit meiner Leser beym Tabakrauchen zu befördern suchen, und ich wünsche nichts so sehr, als daß sie mir auch künftig ihre Gewogenheit und Nachsicht erhalten mögen.

Meine

Digitized by Google

Vorbericht.

Meinen Herren Correſpondenten, die mir durch ihre Briefe und andre eingeſchickten Aufſätze die Arbeit ſehr oftmals vermindert haben, ſage ich hierdurch öffentlich den verbindlichſten Dank. Ich würde Ihre Namen meinen Leſern gern bekannt machen, wenn ich ſie ſelbſt alle wüßte und die Erlaubniß darzu hätte. Nichts würde mir angenehmer ſeyn, als wenn ſie ihren Briefwechſel mit mir auch künftig fortſetzen wollten. Sie dürfen ihre Briefe nur an den Verleger, Herrn Friedrich Gotthold Jacobäer im groſſen Fürſten-Collegio, adreſſiren. Ich habe zu ihrer Billigkeit das

Ver-

Digitized by Google

Vertrauen, daß sie mich entschuldigen werden, wenn sie nicht allezeit ihre Briefe und eingeschickten Aufsätze, in meinen Blättern gedruckt antreffen. Ich habe schon neulich bey einer Gelegenheit einige Ursachen davon angeführt, und einige andre werden sie selbst leicht errathen können. Nun könnte ich meinen Lesern noch vieles vorschwatzen, es möchte zur Sache dienen oder nicht, wenn nur der halbe Bogen dadurch voll würde. Allein ich will meine Amtsgenossen nicht zu sehr nachahmen und mein Autorprivilegium nicht zu lange mißbrauchen; weil ich es für nützlicher halte, die

merk-

Digitized by Google

merkwürdigſten Druckfehler, die bisher noch nicht angemerkt worden ſind, kürzlich anzuführen. Ich ſage mit Fleiß die merkwürdigſten, denn wenn ich ſie alle herſetzen wollte, ſo müßte ich meine ganzen Abhandlungen noch einmal abſchreiben.

Seite 211. Zeile 2. ließ empfehle ich ſtatt empfehle. S. 254. Z. 1. l. ſeyn ſtatt ſey. S. 258. Z. 2. l. meine ſtatt meinen, ebendaſelbſt Z. 9. l. für ſtatt vor. S. 292. Z. 5. l. felſenhart ſtatt feleſnhart. S. 298. in der letzten Zeile l. Tachäus ſtatt Tächäus. S. 303. Z. 8. l. comae ſtatt comade. S. 315.

Z. 12.

Digitized by Google

Z. 12. l. Frauenzimmer ſtatt Frauenzimmern. S. 322. Z. 6. ſteht das Comma in der Mitten am unrechten Orte, man muß es ſo ändern: Nun, ſo ſchwör' ich es euch allen, S. 340. Z. 12. muß am Ende kein Punct, ſondern ein Comma ſtehen. S. 343. in der vorletzten Zeile l. beſäßen ſtatt beſeſſen. Die beyden Sinngedichte S. 387. und 388. die faſt ganz unrichtig gedruckt ſind, beliebe der Leſer von Einſicht und Geſchmack ſelbſt zu ändern.

Endlich muß ich meinen Leſern noch ſagen, daß dieſe Blätter künftig nicht mehr Donnerſtags,

Digitized by Google

tags, sondern Freytags mit dem Eremiten zugleich ausgegeben werden sollen, damit diejenigen, welche beyde Wochenschriften lesen, nicht zweyerley Gänge haben. Geschrieben den 7. Julii 1768.

Zachäus Fidibusifex.

Fidibus

Fidibus.

No. XIV.

Donnerstags, den 7ten April 1768.

Hor.
Nescio quid meditans nugarum ——

Endlich will ich einmal meinen Lesern ein Paar von den aufgefangnen Briefen, die ich besitze, zur Probe mittheilen. Sie gehören zwar nicht unter die merkwürdigsten und erbaulichsten, aber dennoch hoffe ich, daß man sie zu Fidibus wird gebrauchen können. Zu dem ersten Briefe bin ich auf folgende Art gekommen, die ich deßwegen erzählen will, weil man daraus den Brief selbst besser verstehen und den Affect des Schreibenden besser empfinden lernt.

Ich kaufte neulich in einer Auction eine alte Schreibetafel (denn wir Schriftsteller müssen immer zufrieden seyn, wenn wir uns noch

Digitized by Google

altkund abgenutzte Sachen anschaffen können) in welcher eine Menge anacreontischer Lieder, Schäfergedichte, und unter andern auch dieser Brief stund. Ich erkundigte mich nach dem ehemaligen Besitzer dieser Schreibetafel und ich erfuhr, daß sie dem Poeten gehört hatte, den man neulich in dem benachbarten Walde todt aus dem Wasser gezogen. Diese Nachricht schien mir auch deßwegen sehr gegründet zu seyn, weil nicht nur der Inhalt des Briefes, sondern auch die Beschaffenheit der Schreibetafel, die von dem Wasser sehr viel gelitten hatte, so etwas vermuthen ließ. Wie der andre Brief in meine Hände gerathen, will ich nicht erst anführen, weil ich glaube, daß meinen Lesern an dieser Nachricht nicht viel gelegen seyn wird. Genug hier sind sie alle beide.

* * * * * * * * * * * * * * *

Grausame Phyllis,

Warum lassen sie mich in einer so quälenden Unruhe? Warum bringen sie nicht die Scherze, die Liebesgötter, die Grazien und den Lenz auf unsere Flur,

Flur, und die Freude in das Herz ihres Schäfers zurück? Die Munterkeit, das Lachen, die Freude, alles ist mit ihnen entflohen. Mein Herz ist verwundet, meine Augen voll Thränen, meine Lippen voll Seufzer und mein Hirtenstab mit einem traurigen Bande umwunden. Und doch ist mir diese süße melancholische Schwermuth lieber als die lärmende Freude der Schäfer, die mich zum Spiel und Tanz auffordern. Oft entschleiche ich ihrer Gesellschaft, um an dem beblümten Ufer jenes rieselnden Bachs im Veilchenthale, an Sie und an die Liebe zu denken. Hier ermüde ich das Echo mit zärtlichen Klagen und bestreue die kleinen Silberwellen mit den Erstlingen des Frühlings, um ihnen, die sie an den Ufern desselben weiden, die zärtliche Treue ihres Daphnis bekannt zu machen. Denn eine geheime Ahndung wird es ihnen sagen, dieser Blumenkranz kommt vom Daphnis, izt weidet er an dem beschilftem Ufer und singt den Najaden unsere traurige Trennung. Um meinen Kummer zu täuschen, wiederhole ich ihnen das Lied, das ich gestern am Bache gesungen.

Die Najaden horchten auf mein Lied, und der Bach floß trauriger.

Lied eines Schäfers an den Bach.

Dir will ich meinen Kummer sagen
Du stiller schilfbekränzter Bach!
O! wiederhole meine Klagen
Und ahm' sie traurigmurmelnd nach!
Dir sang ich vormals meine Freuden,
Gelehnt auf meinen Schäferstab;
Izt stimm' ich einsam meine Saiten
Zum tiefsten Trauerton herab.

Als ich in Phyllis Arm noch ruhte,
Von dir in süßen Schlaf gerauscht,
Hätt' ich mit meinem Schäferhute
Reich, Kron und Zepter nicht vertauscht;
Mein Königreich war meine Weide,
Und Phyllis Laube war mein Thron,
Monarch in meinem Hirtenkleide;
Sprach ich des Fürsten Purpur Hohn.

Doch

Doch ach! sie floh aus dieser Fläche —
Schnell ward die Gegend öd und wild,
Nur du, o! glücklichster der Bäche,
Wirst schöner durch ihr reitzend Bild.
Wo deine Wellen breiter fließen,
Dort weidet sie zu meiner Pein,
Und unter ihren zarten Füßen
Entspringt der schönste Blumenhayn.

O! murmle sanft bey ihrer Hütte,
Die duftender Jesmin umblüht,
Und kommt die Nacht mit leisem Schritte,
So rausch ein süßes Schlummerlied;
Schlupft sie von deinem Ufer nieder
Und badet sich im Silberglanz,
So küße schmeichelnd ihre Glieder
Und bring ihr diesen Blumenkranz.

Fließt in den Bach, ihr meine Thränen!
Und drängt euch zärtlich zu ihr hin,
Benetzt den Busen meiner Schönen
Und klagt es meiner Schäferin,

Daß, seit sie meine Trift verachtet,
Der Hayn verstummt, die Fluhr verdirbt,
Der Lenzt verblüht, das Thal verschmachtet,
Und daß ihr Hirt vor Sehnsucht stirbt.

Phyllis kommen Sie ja bald zurück. Die Liebe leitet meine Schritte zu oft an den Bach. Das Wasser ist tief, und mein Gram ist aufs höchste gestiegen.

Daphnis.

* * * * * * * * * * * * * *

Lieber Herr Schwager,

Warum wollen Sie ihren Sohn der Themis aufopfern, da er ein Pfarrer werden will? Folgen Sie meinem Rathe, und seyn Sie ins künftige ein wenig aufmerksamer auf die Talente ihres kleinen Saurins, und etwas weniger gefällig gegen die Grillen meiner guten Schwester, die gern die ganze Welt mit Hofräthen bevölkern möchte. Man muß die Natur in ihrem Laufe nicht irren. Man braucht gar kein Oedipus zu seyn, um die Bestimmung eines Kindes zu

erra-

errathen. Erlauben Sie, daß ich den Beweiß aus meiner eignen Erfahrung führe. Mein ältester Sohn, George, war von Jugend auf ein kleiner Wildfang. Er jagte Hüner und Tauben, hörte kein Mährchen mit Vergnügen, worinnen es nicht blutige Köpfe setzte, baute Festungen von Kartenhäusern, und prügelte seine Cameraden. Ich ließ ihm seinen Willen, er wurde Soldat, und es hat mich nicht gereuet;

Bey seines Fürsten Regiment,
Stieg er zum Leutnant plötzlich,
Und prügelte beym Element!
Den Mußketier entsetzlich.

Rudolph der andere, war schleichend und listig. Er grif seinen Geschwistern an den Pulß, samlete Kräuter, riß den Fliegen die Köpfe ab, und anatomirte sie mit der Stecknadel. Ich erkannte die Stimme der Natur, ich ließ ihn Medicin studiren, und der Todtengräber ist bißher außerordentlich mit ihm zufrieden gewesen. August war ein Kind guter Art, folgsam und fleißig; als ein Knabe,

gieng er schon gern spazieren und hatte immer Reinecken den Fuchß im Schubsacke; Er verrieth einen großen Hang zur Satyre; fein im Bemerken, und offenherzig genug, auf Unkosten seiner Backen seine Gedanken zu sagen; er war ein wenig nachläßig in seinem Anzuge, und hatte dabey die Gabe, Hunger und Kälte in einem hohen Grade zu ertragen; ich wiedmete ihn also den schönen Wissenschaften. Carl war von Kindesbeinen an ein kleiner Schadenfroh. Er hetzte die Brüder gern zusammen und wuste seinen Kopf immer mit guter Art aus der Schlinge zu ziehen. Er hatte sich durch seine schlaue Beredsamkeit so unentbehrlich gemacht, daß jeder seinen Beystand durch gebackne Pflaumen, Martinshörnchen, Pfeffernüsse und dergleichen zu erkaufen suchte, und er ermangelte niemals die Gründe gehörig gegen einander abzuwägen. Die Pflaumen, die er gerne naschte, gaben gemeiniglich den Ausschlag. Ich verwieß ihm seine Ränke sehr nachdrücklich, und er versprach sich auch zu bessern. Ich ließ ihn, wie Sie leicht denken können, die Rechte studiren. Er lebt jetzt

als

als gewissenhafter Amtmann in N. N. und soll, wie ich höre, ein schön Magazin von gebacknen Pflaumen besitzen.

Ich überlasse es Ihrer eignen Einsicht, aus diesen Förderſätzen die Folgen zu ziehen. Nur eines will ich noch hinzusetzen. Dieser unnatürliche Zwang, den man den Kindern bey Erwählung einer gewissen Lebensart anthut, hat einen sehr nachtheiligen Einfluß auf das Ganze. Dadurch wird mancher ein liederlicher Student, der ein vortreflicher Schlosser geworden wäre, ein anderer wird ein naseweiser Schuster, der die Kanzel oder den Chateder mit Ruhm hätte besteigen können. Jener Knabe, der just so viel Gaben besitzet, als zu einem Bettelvogt oder Nachtwächter gehören, soll durchaus ein Superintendent werden, und er wird, zur Schande der Theologie, ein elender Postillenreuter und predigt, wie ein Leyermann; aber dieser ehrliche Alte mit dem Grabscheidt und der Schaufel, der alle Kräuter kennet, die auf seinem Kirchhofe wachsen,

hätte können erster Leibmedicus werden, wenn man seinen durchdringenden Verstand durch Fleiß und Unterricht ausgebildet hätte. Wie lächerlich ist es nicht, einen Officier unaufhörlich von Bratwürsten, einen Advocaten von Purganzen, einen Schuflicker von den Fehlern der Regierung, einen Bürgermeister vom Schleifertanze, und einen Prediger von nichts als vom General Meyer reden zu hören. Und gleichwohl kann man auf dem großen Theater der Welt fast keinen Schritt thun, ohne an politische Kannengießer, feige Soldaten, soldatische Gelehrte, blödsüchtige Jäger und lahme Tanzmeister anzustoßen. Es lassen sich vielleicht noch mehr Ursachen zu diesem Widerspruche denken, aber die oben angeführte ist wohl die vorzüglichste. Kein Wunder, daß es nirgends närrischer und toller zugeht, als in der Welt. Machen Sie meiner Schwester mein Compliment und betheuern Sie ihr in meinem Namen, ich würde nicht eher in ihr Haus kommen, bis sie ihrem Benjamin, meinem kleinen Lieblinge, einen Priesterrock und

eine

eine Kanzel hätte machen lassen. Ihnen aber empfehle den Vers unsers gemeinschaftlichen Freundes zu reifer Ueberlegung:

Naturam expellas furca, tamen vsque recurret.

* * * * * * * * * * * * * * * *

An einen Freund.

Freund, meine Muse wird auf einmal schrecklich spröde.
Kein Lied gelingt mir mehr; mein Herz ist leer und öde,
Seit dem die Grazien mit dir nach Ch—r flohn;
Am Abend und am Morgen
Verrennen mir die Sorgen
Den Weg zum Helicon.

Ein langsam schleichend Gift verzehrt das heilge Feuer,
Und greif ich ja bestürzt nach der verstimmten Leyer,
So schnarrt sie, daß davor dem Pluto selber graut.
Kein Wesi will mich umtanzen;
In bange Dissonanzen
Verliert sich jeder Laut.

Die

Die Musen hassen mich, drum hör ich auf
zu singen.
Sind sie nicht Mädchen? Gut, die lassen
sich nicht zwingen.
Die falschen spotten oft der angewandten
Müh;
Sie schmeicheln und betrüben,
Sie hassen und sie lieben
Nach ihrer Phantasie.

Die Musen haben schon viel Unheil ange-
richtet.
Klagt la Fontaine nicht: O! hätt ich nie
gedichtet?
Wars Boileau nicht selbst, der sich den
Reim verwieß?
Sie jagten zwey Poeten,
Ovid'n zu den Geten,
Voltairen aus Paris.

Was hilfts, daß ihre Gunst, o! Damis,
dich beglücket?
Je mehr dein Saitenspiel des Kenners Ohr
entzücket,
Je mehr wird auch der Neid von schwar-
zer Wuth erhitzt.
Der, dem Geschmack zum Hohne,
Die schönste Lorbeerkrone
Mit Ottergift bespritzt.

Ist dir durch Witz und Fleiß ein Meisterstück gelungen,
Und hat Apollo selbst durch deinen Mund gesungen,
So traue ja nicht gleich dem ersten Autorblick;
Geschwind, geschwind zur Feile!
Dort lauscht mit ihrer Keule
Die tückische Critik.

Sie geht, wie Herkules, gar oft auf Abentheuer,
Der kleinste Fehler wird ein scheußlich Ungeheuer,
Und gleich versetzt sie ihm den mörderischen Streich.
Drauf schickt sie ihn zur Hölle,
Und ach! die schönste Stelle
Erblaßt gar oft zugleich.

So steigt, wo Krieg und Tod die Fluren öde machen,
Die Bombe schrecklich auf aus dem metallnen Rachen,
Und trennt die scheue Luft, die donnernd sich vereint,
Drauf stürzt sie prasselnd nieder,
Zerschmettert ganze Glieder
Und tödtet Freund und Feind.

Doch

Doch weis sich auch dein Witz dagegen zu
verschanzen,
Gieb Eichen ein Gefühl, laß ganze Wälder
tanzen;
Bezähm des Tygers Wuth, bezähm das
Crocodill,
Und stünden auch Cometen
Sammt Sonnen und Planeten
Bey deinen Liedern still;

Verdunkle den Homer; sey groß in jeder
Sphäre;
Sing göttlich wie Horaz, und prächtig wie
Voltaire;
Sey Popen, Gellerten und Molieren
gleich:
Auf! sey der Gott der Bühne,
Corneille und Racine;
Du singst dich doch nicht reich.

Ja speiß Ambrosia bey manchem Götter-
mahle;
Trink mit dem Jupiter aus Ganymedens
Schale,
Und hör dabey entzückt der Sphären
Harmonie;
Wie bist du zu beklagen!
Dein unpoetscher Magen
Verflucht die Poesie.

Die

Die Armuth, liebster Freund, dieß ist die
schwerste Sünde;
Ach! durch den schönsten Vers erschreibt
man keine Pfründe,
Kein Guth, kein Capital, kein Aemtchen
bey der Stadt.
O Damis, practicire,
Nimm Sporteln, liquidire
Und sey ein Advocat.

Entzweye Mann und Weib, die Kinder und
den Vater,
Und denk im Anfang oft an Lichtwehrs jun-
gen Kater;
Die güldne Praxis macht doch endlich
dick und fett;
Und willst du ja noch träumen:
Nun gut, so magst du reimen;
Doch reim ein Quodlibet.

Zwar wird dein drolligt Lied nach kurzer
Zeit verwesen,
Doch werden es zuvor die feisten Männer
lesen,
Die weder Gellert, Utz, noch Gleim, noch
Weise rührt.
Dein Vers sey noch so mager,
So schreyn sie doch: Herr Schwager,
Das heißt poetisirt!

Dort

Dort, wo in lichter Pracht sich tausend Sonnen drehen,
Wird nie des Pöbels Blick des Schöpfers Größe sehen;
Dem Maulwurfsauge glänzt Orion viel zu fern:
Doch, sieh! beym Schwefelstrahle
Schreyt iedes Kind im Thale:
Hier schneuzte sich ein Stern!

K.

* * * * * * * * * * * * * * *

Auf einen
armen Mann,
der in Kupfer gestochen wurde.

Auch ungelehrt kennt er gelehrter Männer Noth;
Er prangt im Kupferstich und hat nicht trocknes Brodt.

Leipzig
in Commißion bey Herrn Siegfried Lebrecht Crusius, Buchhändler im Pauliner-Collegio.

Digitized by Google

Fidibus.

No. XV.

Donnerstags, den 14ten April 1768.

PLAVTVS.

— in aetate hominum plurimae
Fiunt transennae. —

Ich habe zwar nicht gehört, daß man mit meinem neulichen Versuche einer Erklärung des Sprüchworts: ein ieder ist seines Glücks Schmid, sehr zufrieden gewesen wäre; Es hat mich auch weder ein Frauenzimmer noch eine Mannsperson ersucht, mehrere Sprüchwörter auf diese Art zu erklären; ja ich muß vielmehr gestehen, daß verschiedne Leser meine ganze Abhandlung für langweilig und trocken, mich selbst aber für einen unglücklichen Nachahmer des großen Anton Panßa von Mancha gehalten haben;

gleichwohl aber kann ich nicht unterlassen, heute meinen Lesern abermals eine Erklärung eines andern Sprüchworts mitzutheilen; denn genug ich habe als ein wöchentlicher Autor das Recht zu schreiben was ich will, so wie meine Leser das Recht haben, zu lesen, was ihnen gefällt. Der Vorwurf, daß ich meinem Lehrer nicht gleichkomme, hält mich vom Schreiben nicht ab. Kann ein Panßianer ein Anton Panßa seyn? Erfordert es nicht der Lauf der Natur und die Mode unsers Jahrhunderts, daß ein Aner wenigstens zehnmal dümmer seyn muß, als derjenige, von dem er seinen Namen in Aner führet? Doch wozu dienet diese unnöthige Vorrede? Mit einem Worte, ich will das Sprüchwort: Klippern gehört zum Handwerke, erklären.

Ehe ich aber meine Erklärung selbst anfange, so muß ich einigen meiner Leser das Vorurtheil benehmen, das sie vielleicht in Ansehung dieses Sprüchworts haben werden. Denn weil man es nicht sehr in den Antichambern, bey Redouten und großen Gastereyen

höret,

höret, so werden sie glauben, es sey nur ein Sprüchwort für gemeine Leute, nicht aber für Personen von Condition und folglich ihrer Aufmerksamkeit ganz unwürdig. Dieses Vorurtheil entsteht bloß daher, weil man dieses Sprüchwort gemeiniglich nicht in seinem völligen Umfange versteht. Ich bitte mir also von dergleichen Lesern, um sie zu widerlegen, nur dieses aus, daß sie meine Erklärung geduldig anhören; ich bin überzeugt, sie werden mir alsdenn gern einräumen, daß es auch für vornehme Leute gemacht und in der That ein Compendium der ganzen Klugheitslehre sey.

Ich kann es nicht leugnen, daß ich selbst dieses Sprüchwort lange Zeit unrecht verstanden und den Sinn desselben für weit eingeschränkter gehalten habe, als er in der That ist. Folgende Begebenheiten machten mich zuerst etwas aufmerksamer auf die allgemeine Bedeutung desselben. Als ich einmal dem Herrn von **, der lange Zeit am Hofe zu ** gelebt hat, meine Aufwartung machte, traf ich den ehrlichen A** bey ihm an, der schon

das große Stufenjahr als Hofmeister erlebt hatte, und sich gegen diesen Cavalier über sein Schicksal heftig beklagte. Aber haben Sie auch, fing endlich der Herr von ** an, vielleicht durch Ihre Schuld etwas versäumet, wodurch Sie Ihr Glück hätten machen können? Ich habe alles gethan, versetzte Herr A**, was ich zu thun schuldig war; ich habe mehr als eine Probe von meinen Fähigkeiten abgelegt und mich iederzeit so aufgeführet, daß auch die Verläumdung nichts wider meine Sitten hat einwenden können. — Ja, das ist noch nicht genug, mein lieber A**. Haben Sie bisweilen dem geheimen Rath von ** Ihre Aufwartung gemacht? — Mehr als einmal bin ich ganze halbe Tage in seinem Vorsaale gewesen, aber niemals habe ich so glücklich seyn können, mit ihm zu sprechen. — Haben Sie sich denn nicht an den Cammerdiener gewendet, und sich durch ein klein Geschenk seine Freundschaft zuwege gebracht? — Dieß hielt ich für unanständig. — Hätten Sie sich nicht um die Gewogenheit der Madam ** bemühen können, deren Empfehlung

bey

bey ihm von großem Gewichte gewesen seyn würde? — Dieß schien mir noch unanständiger zu seyn, da man die Tugend der Madam * * immer für sehr zweydeutig gehalten hat. — Haben Sie nicht dem Baron * * und dem Herrn von * * etwas von Ihren Schriften dedicirt? — Nicht das geringste, weil ich weis, daß sie keine Liebhaber der Wissenschaften sind. — Aber zum Henker, das alles hätten Sie thun sollen, klippern gehört zum Handwerke. Nun wundre ich mich nicht mehr, daß Sie als Hofmeister grau worden sind.

Einige Zeit darauf hörte ich einen jungen Herrn gegen einen seiner Gesellschafter die Klage führen, daß er sich so lange schon um die Gunst der schönen Selinde vergebens bemüht habe, da doch andre, die weit schlechtere Westen besäßen, weit magerer, nicht so schön frisirt und kurz nicht von so großen Verdiensten wären, sie mit leichter Mühe besiegt hätten. Ja, Brüderchen, versetzte jener, hast du es nicht etwa in den Anstalten zu deinen Eroberun-

gen versehen? Hast du es etwa vergessen, dir zuvor die Vertraulichkeit des Kammermädchens zu erwerben, sie bisweilen in die Backen zu kneipen und ihr beym Herunterleuchten durch einen Gulden eine gute Nacht zu wünschen? Bist du etwa zu blöde oder zu geizig gewesen, gleich im Anfange Selinden ein ansehnliches Present zu machen? Klippern gehört zum Handwerke, Brüderchen; gieb mir dein Geld und deine Kleider, ich wette, was du willst, morgen soll Selinde von mir überwunden seyn.

Diese und noch einige andre Gelegenheiten, die ich zur Vermeidung der Weitläuftigkeit nicht anführen will, lehrten mich den eigentlichen Gebrauch des angeführten Sprüchworts und dadurch bin ich auch in den Stand gesetzt worden, die vielfache Bedeutung desselben aus einander zu setzen. Es sieht aber, ohne mein Erinnern, ein jeder leicht ein, daß die Hauptsache bey der Erklärung desselben auf der Bedeutung des Worts Klippern beruht. So vielerley es aber Stände, Lebensarten

arten und Beschäftigungen giebt, so vielerley Bedeutungen hat auch das Wort Klippern. Ich muß mich begnügen, nur einige davon zu erzählen, da weder der Raum, noch die große Menge erlauben würde, die Sache vollständig abzuhandeln. Die Leser werden ohnedem aus den Beyspielen, die ich itzt anführen will, schon lernen, wie sie diesen vieldeutigen Ausdruck in andern Fällen erklären müssen. Klippern also hat folgende Bedeutungen.

1) Bey Hofleuten,

Heißt es so viel als eine Fertigkeit besitzen, das Weisse schwarz und das Schwarze weiß zu nennen; zu lächeln, wenn man im Herzen weint, und zu weinen, wenn man im Herzen lacht; eines ieden Freund und auch eines ieden Feind, ohne Rücksicht auf seine Verdienste seyn zu können; im Versprechen sehr verschwenderisch und in Erfüllung eines Versprechens sehr sparsam zu seyn.

2) Bey vornehmen Leuten überhaupt,

Wird dadurch die Geschicklichkeit angezeigt, das Genick bisweilen etwas weniger hinter-

wärts zu beugen, und sich gegen die bürgerliche Canaille ein wenig herab zu lassen, wenn man ihr die Gnade erzeigen will, Geld von ihr zu borgen. Manchmal heißt es auch bey ihnen so viel, als die ungeduldigen Gläubiger mit einer bonne grace abweisen.

3) Bey Richtern und Advocaten,

Versteht man durch Klippern die Kunst, Geschenke auf eine vorsichtige Weise anzunehmen oder zu fordern; das Gewissen durch wichtige Gründe und sinnliche Beweise zum Schweigen zu bringen; die Aeltern gegen die Kinder, die Kinder wider die Aeltern, ein Geschwister gegen das andre und die Nachbarn unter einander aufzuhetzen; ingleichen die Processe auf eine geschickte Art zu vervielfältigen.

4) Bey Clienten,

Gehört zum Klippern vornehmlich dieses, daß sie sich im Vortrage ihrer Angelegenheiten bey den Richtern und Advocaten mehr der symbolischen als gemeinen Sprache bedienen. NB. Die Worte und Phrases zu dieser symbolischen

Digitized by Google

lischen Sprache findet man am besten in der Münze, bey den Kaufleuten, Weinschenken, Goldschmieden u. s. f.

5) Bey jungen Aerzten,

Besteht das Klippern in der Wissenschaft, mit einer gerunzelten Stirn eine Menge Nichts an dem Krankenbette herzuplaudern, gegen den einfältigsten Bürger und Bauer die geringste Krankheit mit einem griechischen Namen zu benennen, und alle übrigen Aerzte für Ignoranten auszugeben.

6) Bey einem academischen Lehrer und einigen andern Gelehrten,

Versteht man darunter die theoretische und practische Kenntniß des Menkischen Buchs de Charlataneria Eruditorum; ferner die Herzhaftigkeit die Erfindungen anderer Gelehrten sich selbst zuzueignen und keines andern Lehrers von eben der Classe zu schonen.

7) Bey einem Schriftsteller,

Bedeutet dieses Wort die Kunst andre Schriften auf eine geschickte Art auszuschreiben, dem Verleger blauen Dunst vorzumachen, mit eini-

gen Recenſenten Freundſchaft zu unterhalten, oder ſich ſelbſt im Namen eines andern zu recenſiren.

8) Bey einem Candidaten,

Wird dadurch die Fähigkeit angezeigt, um iedes Amt mit der größten Unverſchämtheit anzuhalten, Tage lang antichambriren und ſich bis auf die Erde bücken zu können; Ja zu ſagen, wenn der Mäcenat nickt, und Nein zu ſagen, ſobald er den Kopf ſchüttelt; bey einer vorgeſchlagenen Heyrath nicht allzu delicat und gegen das Geſinde des Mäcenaten etwas demüthig zu ſeyn.

9) Bey einem Kaufmanne,

Hat Klippern außer einer Menge andrer Bedeutungen, die iedermann bekannt ſind, vornehmlich noch dieſe, ſich durch einen anſehnlichen Banquerot im Nothfall zu bereichern.

10) Bey einem jungen Menſchen, der in die große Welt tritt,

Heißt Klippern ſo viel als der Liebe zur Wahrheit und Aufrichtigkeit entſagen, mehr auf die Auszierung des Körpers als des Gei-

ſtes

stes bedacht seyn; gegen einen Soldaten den Krieg und gegen einen Kaufmann den Frieden rühmen; mit einem Frauenzimmer von ihrer Schönheit, mit einem Pietisten vom geistlichen Durchbruche, mit einem Autor von seinen Schriften, mit einem Stutzer von neuen Moden, mit einem Domherrn von Champagner und Pasteten, und mit einem Geizigen von der Sparsamkeit reden u. s. f.

Man wird schon aus diesen Beyspielen sehen können, wie reich an Ideen das einzige Wort Klippern ist, und was man also bey dem Sprüchworte: Klippern gehört zum Handwerke, eigentlich denken muß. Nun wird man mir auch, wie ich hoffe, einräumen, daß ich dieses Sprüchwort oben mit Recht ein Compendium der ganzen Klugheitslehre genannt habe. Wenn ich also erklären sollte, was ein kluger Mann sey, so würde ich sagen, es ist ein Mann, der klippern gelernt hat; und wenn jemand meinen Rath wissen wollte, wie er in der Welt bey einer ieden Lebensart fortkommen könnte,

könnte, so würde ich ihm nur diese wenige Worte sagen: Lerne bey Zeiten klippern.

Vielleicht wundern sich meine Leser, daß ich bey der Erklärung dieses Sprüchworts meine Absicht blos auf die Mannspersonen gerichtet, und eine ganze Hälfte, ja noch dazu die schönste Hälfte des menschlichen Geschlechts übergangen habe. Ich muß gestehen, daß ich einigermaaßen einen Vorwurf verdiene; ich hoffe aber immer, man wird mich eher entschuldigen, daß ich eine Materie, der ich nicht gewachsen bin, ganz mit Stillschweigen übergangen, als wenn ich sie mangelhaft und unrichtig abgehandelt hätte. Es ist zwar wahr, daß ich schon lange Zeit das Glück genossen habe, mit Frauenzimmern von verschiedenem Stande und Alter umzugehen, aber dennoch muß ich es zu meiner Schande sagen, daß ich, Trotz meiner vieljährigen Erfahrung, noch nicht im Stande gewesen bin, nur ihre vornehmsten Arten zu klippern, kennen zu lernen; so mannichfaltig, so versteckt und künstlich

künstlich sind dieselben! Meine Leserinnen also, welche die gehörige Erfahrung besitzen, würden mir und dem Publico den größten Gefallen erzeigen, wenn sie mich in den verschiednen Methoden zu klippern, die bey ihnen gebräuchlich sind, selbst unterrichten wollten, es sey nun schriftlich oder mündlich, damit ich dadurch in den Stand gesetzt würde, künftig eine vollständige und richtige Abhandlung darüber dem Publico mitzutheilen. Vorzüglich möchte ich gern wissen, was für sinnreicher Methoden die jungen Weiberchen, die alte und eifersüchtige Männer haben; die schönen Kinderchen, die von scharfen Müttern oder Tanten bewacht werden, und verliebte Wittwen, die weder Schönheit noch Vermögen besitzen, sich zu bedienen pflegen. Ich werde die Erfüllung meiner Bitte nicht nur mit dem feurigsten Danke erkennen, sondern dieselbe auch öffentlich in Versen und in Prosa nach Verdienst erheben.

Der

* * * * * * * * * * * * * * *

Der
hinkende Soldat.

Ein tapfrer Officier, der sich in mancher Schlacht
Um seinen Fürst verdient gemacht,
Verlor sein rechtes Bein. Man kam, ihn zu verbinden;
Doch, gleich dem Epictet, schien er nichts zu empfinden:
Nur dieses einzge schmerzte ihn,
Daß er die Schlacht verlassen sollte;
Denn auf des Arztes Wort, so gern er streiten wollte,
Mußt' er die rauhe Luft und die Strapazen fliehn.
Man führt' ihn in die Stadt. Zwey Monat bracht er zu;
Doch nicht geschaffen für die Ruh,
Ward er es kaum gewahr, daß seine Wunde heilte,
Als er schon, durstig nach dem Sieg,
Ins Feld zu seinen Waffen eilte.

„Was

„Was Teufel kömmst du in den Krieg?„
Schrie einer seiner alten Freunde,
Als er ihn kommen sah, „was willst du
vor dem Feinde?
„Du hinkst ja.„ — „So? weil ich gelähmt
am Fuße bin,
„So soll der Arm nicht mehr das Schwerdt
des Fürsten tragen?„
Rief er dem Spötter zu; „ich komme her,
zu schlagen,
„Mein Bruder, merk es dir, nicht vor dem
Feind zu fliehn.„

G.

* * * * * * * * * * * * * * *

Unfehlbares Mittel
sein Jahrhundert zu überleben.

Erhitzt auf jenen Ruhm,
Den Folianten geben,
Hofft Duns sein Säculum
Gewiß zu überleben.

Duns,

Digitized by Google

Duns, von dir selbst bewundert,
Laß ja das Schreiben bleiben,
Bis wir einst siebzehnhundert
Und neun und neunzig schreiben.

* * *

Ventil.

Ventil, der feine Musensohn,
Ist gar ein feurig Kind,
Und dennoch — ihr versteht mich schon —
Wo Feuer ist, ist Wind.

K.

Leipzig
in Commission bey Herrn Siegfried Lebrecht Crusius,
Buchhändler im Pauliner-Collegio.

Digitized by Google

Fidibus.

No. XVI.

Donnerstags, den 28ten April 1768.

VIRGIL.
Tantaene animis coelestibus irae?

Mein Briefwechsel geht vortreflich von statten und wird fast alle Tage noch größer. Es ist mir daher nicht möglich alle Briefe und eingeschickte Sachen diesen Blättern einzuverleiben, zumal, da bey gewissen Briefen und Abhandlungen noch andre Ursachen dazu kommen, die das Einrücken derselben unmöglich machen. Ich hoffe also, daß diejenigen von meinen Correspondenten, die ihre Briefe in meinen Fidibus nicht gedruckt finden, mir deswegen keinen Vorwurf machen werden. Denn wenn ich auch in diese Blätter nichts als eingeschickte Sachen

Digitized by Google

ſetzen wollte, ſo würde ich dennoch kaum die Hälfte davon brauchen, um ſie anzufüllen. Gleichwohl wird ein jeder leicht einſehen, daß ich dem gegründeten Vorwurfe der Faulheit nicht würde entgehen können, wenn ich dem Publico nichts als fremde Arbeit mittheilen wollte. Man hat mich ohnedieß ſchon außerordentlich getadelt, daß ich vorige Woche, ſtatt eines Fidibus, ein Schreiben an mich über den Durchgang der Venus durch die Sonne habe austheilen laſſen. Von den verſchiednen Briefen, die mir deswegen zugeſchickt worden ſind, will ich nur folgenden meinen Leſern mittheilen, zumal da er von einem Frauenzimmer geſchrieben iſt.

* * * * * * * * * * * * * * *

Mein Herr,

Sie ſind ſehr galant gegen Ihre Leſerinnen; wenigſtens ſcheinen Sie viel Zutrauen zu den Einſichten unſers Geſchlechts zu haben, weil Sie uns ſo gar mit aſtronomiſchen Abhandlungen unterhalten.

Wir

Wir würden Ihnen in der That für die gute Meynung, die Sie von unsern Fähigkeiten hegen, außerordentlich verbunden seyn, wenn die Hauptabsicht, die wir bey der Lesung Ihrer Blätter haben, nicht dabey leiden müßte. Fehlt es Ihnen etwa an Gegenständen auf der Erde, weil Sie Ihre Zuflucht zu den Begebenheiten des Himmels genommen haben? Oder glauben Sie, daß wir Ihnen und Ihrem Friedrich Wohlgemuth zu Gefallen, künftiges Jahr astronomische Beobachtungen anstellen werden, um die Richtigkeit der mitgetheilten Rechnung zu bewundern? Oder hat Ihnen etwa jemand gesagt, daß wir mit schlaflosen Nächten geplagt wären und kein Mittel dawider wüßten? Vielleicht werden Sie uns nun bald auch mit einer algebraischen Rechnung, oder mit einer Abhandlung von der Quadratur des Cirkels, oder sonst mit einer tiefsinnigen Untersuchung unterhalten. Es ist wahr, Sie haben als ein wöchentlicher Autor, wie Sie neulich zu erinnern beliebten, das Recht zu schreiben, was Sie wollen; aber da Sie zugleich so billig sind, uns das Recht

zu lesen, was uns gefällt, einzuräumen; so werden Sie es, wie ich hoffe, nicht ungütig nehmen, wenn wir uns unsers Recht bedienen. Ich ersuche Sie also im Namen aller meiner Freundinnen, die Ihre Blätter lesen, daß Sie künftig die Freundschaft für uns haben, und es allemal zuvor ankündigen, wenn Sie Ihren Lesern ein so ernsthaftes Blatt mittheilen wollen, damit wir uns darnach richten können. Sie werden durch die Erfüllung dieser Bitte alle Ihre Leserinnen außerordentlich verbinden, keine aber so sehr als

Ihre

Leipzig,
den 22ten April 1768.

ergebenste Dienerin
A. B. S.

Antwort.

Antwort.

Verehrungswürdige Schöne,

Unmöglich hat der zärtliche Jesmin bey Erblickung eines Briefes von seiner geliebten Sylvia ein größer Vergnügen empfinden können, als ich heute empfand, da ich Ihr angenehmes Schreiben erhielt, aus dessen Ueberschrift ich schon gleich sehen konnte, daß es von schönen Händen herrühren müßte. Selbst der Tadel und die kleinen Spöttereyen, die darinnen enthalten sind, haben mich entzückt gemacht; denn was entzückt uns Mannspersonen nicht, wenn es von einer schönen Seele gedacht, von einem schönen Munde gesagt, oder von einer schönen Hand geschrieben worden ist? Ich würde auch in der That auf gar keine Entschuldigung bedacht seyn, wenn ich nicht durch die Verlängerung meiner schriftlichen Unterredung mit Ihnen mein Vergnügen verlängern wollte.

Erlauben Sie mir also, die Ursachen kürzlich anzuführen, warum ich meinen Leserinnen vorige Woche, statt eines gewöhnlichen Blattes, das Schreiben von Friedrich Wohlgemuth über den Durchgang der Venus durch die Sonne, mitgetheilt habe. Da die Frauenzimmer, so dachte ich bey mir selbst, Engel genannt werden, so können Sie unmöglich so irrdisch gesinnet seyn, daß Sie einen Ekel an himmlischen Betrachtungen haben sollten. Es wird ihnen vielmehr ohne Zweifel angenehm seyn, von der Sonne, mit der sie so oft verglichen werden, und von demjenigen Planeten, dessen Einfluß auf ihr Geschlecht so groß ist, eine Nachricht zu lesen. Dieses war also ohngefehr meine Meynung. Ist sie irrig, so bitte ich tausendmal um Vergebung, und versichre Sie, und alle Ihre schönen Freundinnen, bey meiner Autorparole, daß ich diesen Fehler im Denken nicht wieder begehen will. Ich küße Ihnen die Hände und bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr

gehorsamster Diener und Verehrer

Z. F.

Für

Für diejenigen Leser, die ihr Unstern zu Poeten gemacht, will ich folgenden Brief von einem ganz andern Inhalte hersetzen. Er ist eigentlich nicht an mich, sondern an meinen schwarzröckigen Poeten geschrieben, der seine Gedichte einem Buchhändler angeboten hatte.

* * * * * * * * * * * * * * *

Mein Herr!

Ich kann Ihre Gedichte ohnmöglich verlegen. Hier haben Sie das Manuscript wieder. Sie können wohl ganz gut seyn; aber mit Gedichten wage ich es nicht mehr. Ein gebranntes Kind fürchtet sich des Feuers. Ich weis es am besten, wie viel ich seit fünf Jahren bey dieser Art von Verlag eingebüßt habe. Ich habe so viel Maculatur von Fabeln, Erzählungen, Singedichten, Oden, Idyllen, und was weis ichs wie das Zeug alles heißt, daß ich ganz

Europa mit Fidibus versorgen wollte. Ja wenn die verzweifelten Recensenten nicht wären. Aber das sind Leute, die gar keine Menschlichkeit haben. Da helfen keine Vignetten, keine lateinischen Lettern, kein Schreibpapier, keine rothen Linien auf dem Titelblatte — alles wird ohne Barmherzigkeit heruntergemacht, wenn es den Herren nicht nach ihrem Eigensinn ist. Nein wahrhaftig! die Kunstrichter sind jetzo gar zu ekel, und gegen die Poeten zu strenge. In allen Gedichten sollen Gedanken seyn und wohl gar Feuer. Ja! Es denkt sich, wenn man kaum das liebe Brod hat, und ich möchte wissen, wo das Feuer herkommen sollte, wenn man nichts als Wasser trinkt. Mit andern Schriften, welche in das so genannte Reich der Gelehrsamkeit einschlagen, ist es jetzo lange nicht so schlimm. Da sehe ich doch nicht, daß man von den Autoren das Denken verlangt. Wenn ein Buchhändler gescheid ist, so kann er bey dergleichen Werken nichts verliehren. Man muß nur vor allen Dingen keinen Autor annehmen, der nicht unter seinem Namen | wenigstens einen

Titel

Titel von drey Zeilen hat. Man muß es nicht auf ein Paar Dutzend Thaler ankommen lassen, wenn der Mann in Kupfer gestochen seyn will. Glauben Sie mir, ein gelehrtes Bildniß thut Wunder. Den Recensenten ein Exemplar in Franzband, und etwas von seinem neusten Verlag gegeben — es müßte kein Glück seyn, wenn man nicht in vier Jahren die zwote vermehrte und verbesserte Auflage drucken wollte. Aber bey Gedichten und witzigen Schriften hilft jetzo alles nichts. Die Kunstrichter sind gar so eigensinnig, und was das schlimmste ist, so lesen sie die Bücher vorher durch, ehe sie die Recension machen. Dem Himmel sey Dank! Jetzo ist dieses bey andern Recensenten, welche Systeme, Compendien und andere gelehrte Werke beurtheilen, noch nicht gebräuchlich. Wenn das Mode würde, so müßte unser einer zum Thore hinaus laufen. Hierzu kommt noch dieses, daß die Kritik der Werke des Genies meistentheils in den Händen solcher Leute ist, welche entweder selbst Dichter und schöne Geister sind, oder doch das Vollkommene und Unvollkommene

in Schriften dieſer Art zu empfinden und zu beurtheilen fähig ſind. Wieder ein Umſtand, der bey jenen wegfällt. Sehen Sie mein Herr! dieß ſind meine Bedenklichkeiten. Ich hoffe Sie werden billig genug ſeyn, um mich zu entſchuldigen. Einen Vorſchlag will ich Ihnen aber doch thun, damit Sie ſehen, daß ich alles thue um Ihnen zu dienen. Künftige Michaelmeſſe werde ich von einem Werke, welches von der Vitrification handelt, die zwote Auflage machen. Da könnten wir Ihre Gedichte mit anhängen, wenn es Ihnen anders nicht zu ſchlecht iſt, ſich als Poete an einem Chymiſten anzuhängen. Auf dieſe Art weis ich gewiß, daß Ihre Gedichte abgehen werden. Denn das Buch iſt gut, die Leute können es nicht entbehren, und ſie müßen alſo den Anhang um des Buchs willen mit bezahlen. Fragen Sie mich nicht, wie ſich lyriſche Gedichte zu der Vitrification ſchicken? Ich traue Ihnen ſo viel Erfahrung zu, daß Sie Sich dieſe Frage ſelbſt werden beantworten können. Ein Anhang an einem Buche iſt nichts anders als ein verlegnes Manuſcript,

das

das entweder der Autor oder der Verleger gern los seyn will. So viel werden Sie doch wissen.

Ich komme nunmehr zur eigentlichen Absicht meines Briefs. Sie werden mir zugestehen müssen, daß ich den Herren Gelehrten ihre Schreibart ziemlich abgelernt habe, weil ich die Hauptsache erst beym Schluß meines Briefs berühre. Ich habe eine Bitte an Sie. Wollen Sie mir wohl durch den Verfasser der Fidibus eine Gefälligkeit erzeigen, und in das nächste Stücke etwas einrücken lassen? Und wissen Sie was? Ein Fragment von einem Register. Ich habe jetzo ein Werk unter der Presse, welches ich gern bekannt machen möchte. Statt eines Avertissements will ich Ihnen einen Auszug aus dem Register schicken, daraus man den Inhalt und die Einrichtung des ganzen Werks am besten wird beurtheilen können. Denn ich habe mir sagen lassen, das Register sey an den meisten Büchern das Vornehmste. Der Titel des Buches ist: Florilegium

rilegium medicum d. i. medicinische Blumenlese, darinnen die vornehmsten Worte und Redensarten, welche theils unter den Aerzten üblig sind, theils von den Aerzten, Krankheiten und Patienten gebraucht werden, auf eine kurze deutliche und gründliche Art erklärt werden, zur Beförderung der algemeinen Einsichten in die Medicin, und des Ansehens der Aerzte herausgegeben von J. B. H.

Ich schicke Ihnen hier als eine kleine Erkenntlichkeit N** philosophisches System. Der Verfasser ist seit zwey Jahren tod, und es will es jetzo kein Mensch mehr kaufen. Vor zwanzig Jahren war es freylich in anderer Aufnahme. Je nun, ich habe nichts dabey eingebüßt. Es mag wohl nicht viel dran seyn, aber ich habe es doch zweymal wieder aufgelegt, denn der selige Mann hatte entsetzlichen Zulauf in den Collegiis.

L.

Damit

Damöt an Daphnis.

Wenn sich dieß Herz, das zärtlich für dich schlägt,
Nicht mehr bewegt;
Wenn sich der Mund, der dich, mein Daphnis küßt,
Auf ewig schließt;
Wenn dieß mein Auge zugedrückt
Nicht mehr voll Freundschaft auf dich blickt,

Und man mich nun kalt, seelenloß, erstarrt
Ins Grab verscharrt,
Wird dann vielleicht mein dir noch werther Staub
Der Schmäsucht Raub:
Dann, liebster Daphnis, leid es nicht,
Daß mich das Gift der Otter sticht.

Wenn

Wenn du ein Kränzchen mir zu Ehren flichst,
Und zärtlich sprichst:
Ruh sanft, Damöt! wenn eine Thräne fließt —
Dieß, Daphnis, ist
Für mich das schönste Lobgedicht,
Dann glaubt die Welt dem Läſtrer nicht.

Besuch mit Doris im Cypreßenhayn
Oft mein Gebein;
Die schwache Laute, die mir Phöbus gab,
Häng auf mein Grab,
Und wenn dort Phyllis um mich weint,
So tröste zärtlich sie als Freund.

K.

* * *

Der

* * *

Der Fürst und sein Bibliothekar.

Ein alter Bibliothekar,
Der seines Amtes müde war,
(Ein Autor war er nicht, daß kann man leichte denken)
Lag seinem Fürsten täglich an,
Die schlechten Bücher zu ertränken,
Und ohne Gnade sie ins tiefste Meer zu senken,
Der Fürst sah ihn mit Lächeln an
Und sprach: wie würden sich die Folianten stemmen?
Dein Vorschlag ist so neu als ungerecht und kühn,
Ein kleines Uebel ist dem größern vorzuziehn,
Ich würde nur die Schiffarth hemmen.

Digitized by Google

* * *

Bav und Mäv.

Bav

Wir schönen Geister — ich, Stax, Duns und Polydor,
Und noch ein ganzes Dichterchor
Wir lesen wöchentlich uns unsre Verse vor.

Mäv

Wie kömmts denn, daß man mich nicht auch dazu erkohr,
Beym Pegasus ich pfeif ein feines Haberrohr.

Bav

Kein matter Reimer wird in unsre Zunft genommen.

Mäv

Wie seyd denn ihr hinein gekommen?

K.

Leipzig
in Commißion bey Herrn Siegfried Lebrecht Crusius, Buchhändler im Pauliner-Collegio.

Digitized by Google

Fidibus.

No. XVII.

Donnerstags, den 5ten May 1768.

TERENT.

— Nosti mores mulierum.

Nun bin ich einmal so glücklich gewesen, einigen Briefen, die geheime Nachrichten aus dem letztern Kriege enthalten, die Unterschrift des Herrn Censors zu verschaffen. Ich finde auch nicht, daß die Dame, von welcher der erste Brief herrührt, an mich geschrieben hat, warum sollte ich mir also ein Gewissen machen, meine Leser heute damit zu unterhalten? zumal da der Officier selbst, an den er gerichtet ist, und von dem die übrigen beyden Briefe geschrieben worden sind, mir dieselben mitgetheilt, und seinen ganzen Roman auf einem Caffeehause, in einer

großen Gesellschaft, erzählt hat. Sie lauten von Wort zu Wort also.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Allerliebster Herr Lieutenant,

Gewiß und wahrhaftig, ich lebe itzt so einsam wie eine Nonne, und so mißvergnügt wie eine freyerlose Wittwe, seitdem der Tambour mein einziges Vergnügen zur Stadt hinaus getrommelt. Ich bin des Todes, wenn ich an die abscheulichen Panduren und Husaren gedenke, die so wenig Spaß verstehen, und nicht einmal die zarteste Haut und die feinste Frisur verschonen sollen. Wie leicht könnten Sie Ihnen jene leichtfertigen Hände herunter säbeln, die schon so viel Kopfzeuger und Halstücher verwüstet haben! Setzen Sie sich ja nicht muthwillig in Gefahr. Hier schicke ich Ihnen 50 Ducaten. Thun Sie sich dafür im Lager etwas zu gute, damit Sie hübsch frisch und wohlbehalten aus der Campagne zurücke kommen. Mein Quartier,

tier, mein Tisch, meine Börse, — Kurz, englischer Herr Lieutenant, alles steht Ihnen zu Diensten. Mein Mann wird zusehends schwächer. Versprechen Sie sich ja nicht etwa mit einem Böhmischen Mädchen. Sie haben es mir unzähligemal bey hundert tausend Teufeln zugeschworen, daß ich zum Anbeißen schön wäre. Ich besitze 10000 Thlr. baar Geld, ich habe ein eigen Haus, und alten Rheinwein im Keller. Mein alter Ehekrüpel wird doch auch nicht ewig leben. Ich umarme Sie, mein Engel, und bitte Sie, zuweilen an das Canapee zu denken und an

Climenen.

Die Antwort auf diesen Brief war in ein Schreiben an einen Officier, der in N. im Quartiere stand, eingeschlossen.

* * * * * * * * * * * * * *

Herr Bruder!

Ich habe meine Absicht mehr als zur Hälfte erreichet. Meine alte Dulcinea in N. ist dem Himmel sey Dank völlig im Kopfe

verrückt. Der lose Schelm mit den gefährlichen Pfeilen, der kleine Cupido korbatscht das alte verbuhlte Fell so entsetzlich, daß es einen Stein erbarmen möchte. Thu mir den einzigen Gefallen, Herr Bruder, und stelle ihr diesen Brief zu, doch so, daß ihr Mann, den sie aus ehelicher Zärtlichkeit einen alten Ehekrüpel nennt, nichts davon erfährt. So wenig auch das närrische Ding, welches die miltzsichtigen Leute das Gewissen nennen, mich und meines gleichen beunruhiget, so bin ich doch kein so verstockter Sünder, dem gutherzigen Hörnerträger den Tod zu wünschen. Ich hoffe meine rühmlichen Absichten auch ohne eine so tragische Begebenheit hinaus zu führen. Wenn der Mann einmal todt wäre, sollte ich sie wohl gar heurathen! Gehorsamer Diener, Madam; Sie haben den Liebaber gar zu tief in die Karte gucken lassen, als daß er Lust haben sollte, sich selbst für seine Sünden zu bestrafen. Wenn nicht etwa eine feindliche Kugel das zärtlichste unter alle Männerherzen durchlöchert, so hoffe ich es in dem nächsten Winterquartiere so weit zu bringen, daß sie Ursache genug haben soll,

bey

bey dem Verzeichnisse ihres Vermögens ein Paar Nullen weniger zu schreiben. Du bist ja sonst kein dummer Teufel, Herr Bruder, mache deine Sachen gescheid, es soll dein Schade nicht seyn. Der dritte Theil von der eroberten Beute gehöret dir. Ein Wort ein Mann. Die herrschende Mode bringt es mit sich, die Frauenzimmer zu betrügen. Sie wollen es nicht besser haben. Aber einem Cavalier muß man sein Wort halten.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Reizende Beherrscherin meines zärtlichen Herzens,

Sie besitzen die bezaubernde Gabe der Ueberredung in einem ganz vorzüglichen Grade. Ich umarme Sie tausendmal für die überzeugenden und wichtigen Beweiße Ihrer fortdauernden Zärtlichkeit. Die Liebe ist, wie Sie wissen, ein mißtrauisches und begehrliches Ding. Ob ich gleich eben nicht Ursache habe an Ihrer Treue zu zweifeln, so wird

es mir doch sehr angenehm sey, von Zeit zu Zeit dergleichen Liebesversicherungen von Ihren schönen Händen zu empfangen. Machen Sie sich keine Sorge, die Böhmischen Mädchen sollen mich nicht angeln. Ein paar arme Dinger haben es zwar versucht, Ihnen eine kleine Diversion zu machen; ja meine Cameraden wollen mich so gar beschuldigen, ich hätte in Feindes Lande etliche ganz artige Taillen verunstaltet, doch die Kerls reden, hohl mich der T. — kein wahr Wort. Ich darf nur an Ihre feurigen Augen, an Ihre erobernde Mine, an Ihr himmlisches Lächeln, an Ihre alabasternen Hände, an Ihr Canapee, an Ihren Champagner und an Ihre Uneigennützigkeit denken, sogleich ist meine wankende Treue befestiget, so sehr befestiget, wie Port Mahon und Gibraltar. Es müßte sich ein außerordentlicher Mangel an Lebensmitteln eräugnen, oder sie müste mit goldenen und eisernen Kugeln beschossen werden, wenn der Commendant einer solchen Festung zur Capitulation schreiten sollte. Ich würde diese wichtige Materie noch weiter ausführen, wenn ich Ihnen nicht noch eine

Menge anderer Sachen zu melden hätte. Denken Sie doch, mein Engel, was mir für ein Unglück begegnet ist. Vor etlichen Tagen habe ich die Uhr schändlich eingebüßet, die Sie mir bey meinem Abschiede zum Andenken verehrten. Ich weis nicht, ob ich sie verlohren, oder durch die Untreue meines Bedienten eingebüßet habe. Genug, sie ist weg. Ich würde sie weit weniger bedauern, wenn sie nicht ein pretium affectionis gewesen wäre, und mich täglich an die Freygebigkeit meiner Gebieterinn erinnert hätte. Ich versichere Sie bey meiner Cavallierparole, ich habe ganzer 24 Stunden vor Gram weder eßen noch schlafen können. Ich habe geflucht und gewettert, daß sich der Himmel hätte aufthun mögen, aber sie ist weg, und bleibt weg. Wie? Sie wollen mir die goldne Repetiruhr zuschicken, die über Ihrer Toilette hängt, und alsdenn sagen, sie wäre Ihnen gestohlen worden? O! Sie haben ja rechte allerliebste Einfälle! Englische Madam, ich küße Ihnen Hand, Mund, und alles was sich küßen läßt; Ja ich würde Sie sogar an mein treues, vor Dankbarkeit klopfen-

des Herz drücken, wenn ich nicht befürchtete, Sie möchten sich vor den vielen Löchern entsetzen, womit meine Wäsche ganz und gar überstäet ist. Im Vertrauen, Madam, meine Hemden sind nicht weniger zerrissen und durchlöchert, als unsere Fahnen, da wir von der Colliner Bataille zurück kamen. Ihr alter Geck soll vortrefliche Wäsche besitzen und seine Hemden nicht nach Dutzenden, sondern nach Schöcken zählen, wie wäre es, wenn Sie mir — doch ich schreibe Ihnen nichts vor. Sie werden Ihre Sachen schon zu machen wissen. Ueber Ihre Furcht vor den Croaten und Husaren, habe ich herzlich lachen müßen. Die ganze feindliche Armee soll die Activität meiner siegreichen Hände nicht hemmen; ich halte mich gewisser Ursachen wegen gemeiniglich bey der Arriergarde auf. Aber darüber müßen Sie sich nicht wundern, wenn Sie hören, daß ich von ungefähr den Hals gebrochen habe. Denn meine alte Roßinante fängt an erschrecklich steif zu werden. Ich bin beym Recognosciren schon zweymal damit gestürtzet. Etliche 80. Ducaten würden mich in den Stand setzen das

beste

beste Pferd bey der Armee zu haben, und, als der Liebhaber der schönsten Dame in Sachsen, die Campagne überhaupt so wohl mit mehr Anstand als mit mehr Sicherheit zu thun. Ich habe schon einen vortreflichen spanischen Hengst gehandelt und 6 Ducaten daraufgegeben, damit er mir nicht aus dem Garne gehet. 6 Ducaten sind für einen Lieutnant keine Kleinigkeit. Nicht wahr, Sie können darein nicht willigen, daß ich dieses Angeld einbüßen soll? Es ist wahr, ich hätte Sie mehr von Ihrer Schönheit und von meiner Liebe, als von meinem Pferdehandel unterhalten sollen, aber die Sache geht Sie eben so nahe an als mich selbst, denn es betrifft meinen Halß und meine gesunden Gliedmaßen. Sorgen Sie für mein Leben, wenn Sie verlangen, daß mich der Tambour wieder in Ihr Quartier hinein trommeln soll. Meine Dankbarkeit wird eben so groß seyn, als meine Liebe, und meine Liebe eben so aufrichtig als die Versicherung, daß ich mich eher tausendmal will trepaniren und in Kochstückchen zerhacken lassen, als aufhören mit Leib und Seele zu seyn,

Englische Madam,

Geschrieben im Lager.

ganz der Ihrige.

Ich habe mir im 14. Blatte die Freyheit genommen, meinen Leser mit einer alten Schreibetafel bekannt zu machen, die ich mir in der Auction gekauft, und der man es gleich ansehen konnte, daß sie einem Poeten gehöret hatte. Weil dieß poetische Waarenlager durch die Länge der Zeit und andere Unfälle völlig unbrauchbar geworden ist: so finde ich es vor nöthig, meinen Lesern noch etwas daraus mitzutheilen, damit ich doch einigermaßen wieder zu meinem Gelde komme.

* * * * * * * * * * * * * *

Vorwürfe der Untreue.

Damon und Phyllis.

Phyllis.

Dich, Damon, soll ich küßen? Dich?
Nein, nun und nimmermehr;
Du liebst ja Chloen mehr als mich,
Die sträubt sich nicht so sehr.

Damon.

Wer, Phyllis, hat dir dieß entdeckt,
Zum Nachtheil deiner Ruh?

Ist

Ist sie so fein, so aufgeweckt,
So jung, so schön wie du?

Phyllis.

O! schweig, dort hast du mich vertauscht,
Im veilchenvollen Graß,
Als sich von Lieb und Lust berauscht
Dein falsches Herz vergaß.

Damon.

Ich floh, so wahr ich ehrlich bin,
Durchs Thal im vollen Lauf —
Doch hielt die kleine Schwätzerin
Mich zwo Minuten auf.

Phyllis.

Da nahmst du sie auf deinen Schooß —
Ich weis es auf ein Haar,
Und sie, die Närrin, gab sich bloß
Und küßte dich so gar.

Damon.

Sie hätte — jetzt besinn ich mich,
Sie hat mich zwar geküßt;
Doch, Kind, es war ein Kuß an dich,
Ey! wie dich das verdrießt!

Phyllis.

Geh, Falscher! meide mein Gesicht.
Du weinst? Schon wallt mein Blut —
Nein, lieber Damon, weine nicht;
Du weinst mich wieder gut.

Damon.

Lockt sie mich wieder ins Gesträuch,
So rühr ich keinen Fuß,
Doch, Kind, ein ganzes Königreich
Gäb ich um deinen Kuß.

Damon und Phyllis.

Wie süß, wie reizend ist die Frucht
Verliebter Zänckerey!
Die Lieb ist ohne Eifersucht
Ein ewig Einerley.

* * * * * * * * * * * * * *

Die Eiche.

Die du voll Majestät, benachbart mit dem Blitze
Den Lauf der Wolken stöhrst
Und seit Jahrhunderten dich wider Frost und Hitze
Und Aeols Stürme wehrst,

In

In deren Schatten oft die Dichter einsam schleichen,
Fern von Geräusch und Zwang,
Des Hügels stolze Pracht, ehrwürdigste der Eichen,
Sey mein Gesang!

Sanft blüht die Flur umher, freundschaftlich überschattet;
Das nahe Veilchenthal,
Wo mit dem reizenden das nützliche sich gattet,
Verfängt kein Sonnenstrahl;
Hier duftet vor den Harm aus Florens holden Kindern
Ein reizend Gegengift,
Kommt, Freunde der Natur, die Sorgen zu verhindern,
Auf diese Trifft.

Dir, Liebling Jupiters, dir zollt die ganze Fläche
Balsamischen Tribut,
Dich singt der muntre Hirt am Ufer klarer Bäche,
Beseelt von heilger Gluth.
Hier seh ich dichtrisch oft mit freudigen Erstaunen,
Beym sanften Mondenschein,

Najaden an dem Bach, und Nymphen mit den Faunen
Im Birckenhayn.

Man sieht der Vögel Chor in deine Zweige fliegen
Bey banger Finsterniß,
Du stehst, wenn Süd und Nord die scheue Flur bekriegen,
Großmüthig vor den Riß.
Beschämt entweicht der Sturm — aus schattenreichen Zellen
Erthönt dein Lobgesang;
Der unentweyhte Bach wirft musikalsche Wellen
Und murmelt Dank.

Gestreckt auf weiches Mooß, verlach ich hier die Leiden,
Die er sich schaft, der Thor!
Hier schwingt mein freyer Geist sich über Welt und Zeiten
Und feigen Gram empor;
So hüllt ein Nebelmeer gemeiner Bäume Wipfel
In feuchtes Dunkel ein,
Doch Himmelan gethürmt strahlt dein erhabner Gipfel
Im Sonnenschein.

Weit

Weit göttlicher thönt hier Horatzens kühne Leyer
Den feinsten Silberklang;
Hier fühl ich selbst entbrandt von dichterischen Feuer
Wie wahr, wie schön er sang;
Oft, oft bezaubern hier, o Dichtkunst, deine Söhne
Mein eyferstichtig Ohr,
Dann spiel ich, voll Olymp, die abgehorchten Töne
Der Dryas vor.

Die Stunden, wo ich ganz des Lebens Glück empfinde,
Schenckst du mir, heilger Baum;
Sanftmurmelnd wiegst du mich, bewegt vom Abendwinde,
In manchen schönen Traum.
Die Freude die du schenkst, fließt ruhig, sanft und lauter;
Sie trübt nicht Neid und Haß;
Sey lange noch mein Freund, mein Liebling, mein Vertrauter
Und mein Parnaß.

Weh dem, der dich verletzt — der frechen Hand entzittre
Das mörderische Beil,
Eh er die That verübt, der Mordstahl, eh zersplittre
Ihn Jovis Donnerkeil;
Nach Säceln trete noch der Adler, dir zum Preise,
Stolz auf die edle Bahn,
Von deiner steilen Höh die nicht mehr weite Reise
Zur Sonne an.

K.

Leipzig
in Commission bey Herrn Siegfried Lebrecht Crusius Buchhändler im Pauliner-Collegio.

Digitized by Google

Fidibus.

No. XVIII.

Donnerstags, den 12ten May 1768.

OVID.

Celer venias, Hymenaee.

Ich reisete vor ein paar Tagen auf der Post von ** nach *** in der Gesellschaft einer Dame, die schon sehr hoch in die Jahre seyn mußte, weil sie gleich nach den ersten Complimenten, die auf allen Postwagen gebräuchlich sind, Gelegenheit nahm, beym Anblicke eines überaus artigen jungen Frauenzimmers, über die Versuchungen zu seufzen, denen die Jugend ausgesetzt ist. Weil sie einmal auf diese Materie gebracht war, so dankte sie zugleich dem Himmel, und zwar, wie sie sagte, in allem Ernste, daß sie nunmehr, aller Wahrscheinlichkeit nach, von der-

gleichen Versuchungen frey bleiben würde, indem sie gleich heute ihr fünf und dreyßigstes Jahr zurück legte. Aus Bescheidenheit durfte ich ihr nicht widersprechen, und aus Hochachtung gegen ihr Alter, nicht viel reden. Ich sagte daher weiter nichts, als, ja Madam, und dadurch mochte ich ihr einen überaus übeln Begriff von meiner Lebensart beygebracht haben. Sie zog, ohne weiter ein Wort mit mir zu reden, ein Manuscript unter ihrer Enveloppe hervor, und durchblätterte dasselbe mit der größten Aufmerksamkeit. Sie las, dachte nach, und fragte den Postillion einmal über das andere nach der Lage verschiedener Orte. Der gelehrte Fleis dieser Dame war mir ein Geheimniß, und würde mir es auch geblieben seyn, wenn nicht die gute Matrone, beym Beschluße ihres fünf und dreyßigsten Jahres, auf einer öffentlichen Post, unter freyem Himmel, eingeschlafen wäre, und ihr Manuscript hätte fallen lassen. Als wir in ** ankamen, stieg sie ab, und vergaß dasselbe, und setzte mich, da ich nunmehr auf dem Wagen allein war, gar leicht in den Stand, allen

denen,

denen, so daran gelegen, Nachrichten umsonst mittheilen zu können, die vielleicht mancher von ihr selbst würde sehr theuer haben kaufen müßen. Ich schreibe daher das ganze Manuscript getreu ab, und lasse nichts weg, als die geographischen Nahmen:

Verzeichniß derer Personen, die seit dem 15 October, 1767. sich bey mir aufs neue in Eheangelegenheiten gemeldet haben.

Mannspersonen:

Rupertus N. N. in ** hat mir Commißion gegeben, ihm nur eine Frau von guten Mitteln zu verschaffen. Ueber die Possen der Schönheit ist er hinweg. Nach den Jahren fragt er auch nicht, da er selbst schon bey Jahren ist. Er hat sein Vermögen im Spiele verlohren, und nun will er dasselbe mit dem Gelde seiner künftigen Frau wieder gewinnen. Er wird es auch ganz gewiß wieder gewinnen, denn sein vertrauter Freund, der Herr de la Pique, hat es ihm gesagt, an den er das meiste verlohren, und an den er noch 50 Louis d'or

Spielschulden zu zahlen hat. Hitzig wird er niemals, als bis ihm ein Blatt fehl schlägt; aber alsdenn kennt er sich auch nicht mehr. In dergleichen Fällen pocht er größtentheils, mit Beyhülfe etlicher Teufel, mit der rechten Faust auf den Spieltisch, und mit der linken auf sein stählernes Seitengewehr. So lange er nur keine Karten sieht, ist er überaus gelassen, und dabey etwas tiefsinnig. Kömmt jemand auf seine Stube, der das Spiel nicht versteht, so ist er der höflichste Mann von der Welt, und überläßt ihm sein ganzes Logis, und geht auf das Caffeehaus, damit sein Freund desto mehr Bequemlichkeit bey ihm haben möge. Noch weit gefälliger, sagt er, will er gegen seine Frau seyn. Ist sie jung, so verspricht er ihr den wichtigen Vorheil, sie ganze Wochen, und ist sie alt, sie zeitlebens allein zu lassen, und auf das Caffeehaus zu gehen, wenn sie nur ihr Geld mit ihm gehen läßt.

Herr Arkad in *** sucht eine Frau, die schön und jung seyn, und Grübchen haben soll. Er selbst steht in seinem neunzehnten Jahre,

und riecht überaus angenehm, fast noch angenehmer als der porcellaine Potpourri, den Mll ** auf ihrer Toilette stehen hat. Aber er ist ein Thor; als ob schöne und junge Weiber — nein, mit seinem Handel verwirre ich mich nicht. Wenn er meinem Rathe folgen wollte, so wählte er vielmehr eine Person von Jahren und Erfahrung, weil ihm selbst noch beydes fehlet.

Herr Zahlreich und Nota, in ** wollen für sich eine Handlung etabliren, und haben von meiner guten Freundin in ** gehört, welche durch den Tod ihres sel. Mannes eine Wittwe, und durch seinen vorhergemachten Banquerout, zugleich eine überaus schöne und junge Wittwe geworden ist. Herr Zahlreich hat auf das gewissenhafteste, ihr ganzes Vermögen, vom Heller zum Pfennige, schon oft überrechnet, und in demselben eine ganz vortreffliche Frau gefunden. Sein Compagnon, der hectische Herr Nota, ist gleichfalls der Meynung, daß sie sich ganz ausnehmend in ihre Handlung schicken werde. In der Hauptsache sind sie also einig; es stößt sich nur noch an

eine gewisse Kleinigkeit, worüber sie sich bis dato nicht vergleichen können, und diese ist weiter nichts, als die Frage: wer sie eigentlich als Frau annehmen, und nach ihren ausgelieferten Geldern, ernähren solle.

Herr Acto, in ** hat mir eine gläserne rothe Tafel gezeigt, die mit goldenen Buchstaben beschrieben war, wo er ausdrücklich ein Beschützer und Wiederhersteller der Rechte genannt wird. Auf derselben ist ihm die Versicherung gegeben, daß sich ganze arme Länder und unterdrückte Völker auf ihn freuen. Aus Menschenliebe, wie er sagt, möchte er gern die Unterdrückten beschützen, und ihnen als Doctor zu ihrem Rechte verhelfen, damit es desto gültiger wäre. Er sucht daher einen Ehecontract einzugehen, durch welchen er sich zu dieser höchsten Würde erheben kann. Ich habe mich auch anheischig gemacht, eine Person, wie sie sich in seinen Umständen für ihn schickt, in ** zu suchen. Auf mein gethanes Versprechen hat er mir ein neu Schock, an unverrufenen Münzsorten, baar ausgezahlt, worüber ich ihm auch dato, unter Entsagung der Ausflucht des Nichtempfangs, quittiren mußte.

Der

Der alte Herr Barlor in ** will sich nun auch verehlichen. Der gute alte Herr! in seinen jüngern Jahren hat er mir manchen vergnügten Tag gemacht. Er tanzte sonst wie ein Engel, und itzt kann er zu ganzen Vierteljahren kaum gehen. Er hat es in kurzer Zeit schon mit vier Wärterinnen versucht, es ist ihm aber noch keine recht eingeschlagen, wie er sie bey seinen Umständen sich wünscht. Die letzte gefiel ihm ziemlich. Sie hatte ein volles rothes Gesicht, und einen Mund voll weißer Zähne. Dieß verführte den alten Narren, daß er ihr sein ganzes Vermögen wollte vermachen lassen. Sie konnte sich aber in ihr Glück nicht finden, und entlief ihm, da sie seine Meynung vollkommen verstanden hatte. Eifersüchtig ist er zwar nicht, weil er zu allen Zeiten ein Muster von Galanterie gewesen ist. Aber demohngeachtet darf ihm seine künftige Frau keinen Augenblick von der Seite kommen, weil er, und sein Lehnstuhl, alle Augenblicke Wartung nöthig haben, und fortgerückt seyn wollen.

Herr Aether in ** ist, wie er am besten weis, ein Dichter, und wüthet entsetzlich, wenn er

Verse macht. Er hat etliche Jahre daher immer in Zweifel gestanden, welcher Schönen von 50000 Rthlr. er sich und seine Verse eigentlich gönnen sollte. Endlich entschloß er sich, und wählte verschiedenemal; aber zu seiner größten Bestürzung wurde er nicht wieder gewählt. Denn die Schönen, die er glücklich machen wollte, hatten gehört, daß man sich auf seinen Körper gar nicht verlassen könnte, weil er denselben zu oft verwandelte, und bisweilen gar ablegte. Es gieng daher unter ihnen die fabelhafte Rede, daß Herr Aether bald ganz Auge, bald ganz Ohr, und besonders, wenn er Oden und Päane sprudelte, ganz Gefühl, und bey Promenaden in Lustwäldern, ehe sich es ein Mensch versähe, ganz Geruch würde. Diese Verleumdung hat ihm viel Tort gethan. Heyrathen will er aber doch schlechterdings. Denn alle seine Freunde und Feinde, Gelehrte, Künstler und Handwerker, die in seiner Gegend wohnen, tragen itzt Ferngläser bey sich, damit sie ihn von weiten erkennen, und seinen Versen in der Zeit aus dem Wege gehen können. Er braucht also eine Per-

son,

son, welcher er seine Verse vorrasen kann. Mir hat er sein Anliegen in einem poetischen Briefe entdeckt, und die Ewigkeit in seinen Gedichten versprochen, wenn ich ihm zu einer Chloe, geschaffen für sein Herz, behülflich seyn könnte. Er dauert mich. Ich kann immer den Anfang seines Briefes noch nicht vergessen:

Wie lange soll ich noch in sombren Wäldern klagen,
Und um ein zärtlich Herz, ganz Sehnsucht, Büsche fragen? —
Die Dryas, welche sonst oft mein Gesang belebt,
Flieht, weil die Laut' itzt nichts als Dissonanzen bebt.
Du Göttin — (du Göttin, dieß war die Anrede an mich.)

Frauenspersonen:

Nachdem ich, laut des Schlußes voriger Jahresrechnung, sieben Frauenzimmern zu Männern verholfen habe, so können nunmehr an ihrer Stelle in meiner Haupttabelle, sieben andere von denen eingetragen werden, die seit etlichen Jahren schon sich gemeldet, und am längsten unter denen gewartet haben, die sich von Zeit zu Zeit bey mir angegeben haben. Ich muß also, der Billigkeit gemäß, vor allen Dingen versorgen:

Die Finzschrittin, in * * Es ist mir doch, so lange ich es weis, noch kein Frauenzimmer so sauer geworden, zu verthun, als diese Person. Eigentlich traf die Reihe sie schon vor 3 Jahren, denn sie stund schon damals auf meiner Tabelle oben an; aber ich muß sie noch immer in meinen Rechnungen mit fort tragen. Wem ich sie nur anbiete, der zuckt auch die Achseln. Ueber ihre Nachläßigkeit bey der Sache kann ich mich nicht beklagen. Das gute Ding thut nach Vermögen, mir meine Bemühungen zu erleichtern. Sie hat sich allen Mannspersonen in ihrer Gegend, die nur einigermaaßen im Stande sind, eine müßige Frau zu ernähren, durch die gewöhnlichen Unterhandlungen zeigen, und als ein überaus reiches Mädchen bekannt machen lassen. Aber es will nicht mit ihr fort. Einsmals stund sie schon auf dem Punkte, eine ehrliche Frau zu werden, wie sie mir sagte. Ich habe aber nach der Zeit erfahren, daß sie einen bloßen Besuch, und das gewöhnliche Compliment, ich freue mich, die Ehre zu haben, sie kennen zu lernen, für einen ordentlichen Liebesantrag gehalten hatte. Von weiten hat sich ein abgedankter Trommelschläger bey mir melden, und um eine Frau Ansuchung thun lassen. Ich möchte mich zwar nicht gern herab lassen, aber dem guten Mädchen zu Gefallen, will ich ihn doch, wenn er kömmt, als meinen Clienten

ten annehmen, und ihm einen Antrag mit ihr thun. Zuckt dieser auch die Achseln, so kann ich mir nicht länger helfen, ich muß sie alsdenn ganz und gar auf meiner Liste wegstreichen.

Die Nasatin in ** geht auch nicht ab. Ja ich wüßte wohl, für wen sie sich schickte. Herr Barlor braucht bey seinem Podagra eine Wärterin, und in dergleichen Umständen ist sie überaus wohl zu gebrauchen, weil sie sich selbst gern aufwarten läßt, und die Kunst, müßig zu gehen, vollkommen versteht. Aber der alte Barlor ist auch der letzte. Er will ein rothes volles Gesicht haben, und das fände er bey ihr nicht. Denn für diese gemeine Art von Schönheit ist die Nasatin nunmehr zu vornehm, da sie schon seit 15 Jahren Haushälterin gewesen ist, ob sie derselben gleich im Anfange ihr Glück mag zu verdanken gehabt haben, da man sie als Haushälterin angenommen hat. Sie ist überaus klug, wenigstens klüger als alle Personen, von denen sie redet. Sollte einem künftigen Ehemanne an diesem geringen Umstande etwas gelegen seyn, woran ich aber billig zweifele, so kann ich dieses als einen Hauptbeweis ihrer Klugheit anführen, daß sie alle deutsche Kartenspiele versteht, und überaus gern Tobak schnupft. Sonst hat sie noch verschiedene Tugenden. Sie liebt die Einsamkeit, und geht daher am liebsten des Nachts aus, damit sie niemand stören möge.

Wenn

Wenn sie aber ja auch am Tage ausgeht, so geht sie am liebsten in die Wälder, und ist, wenigstens so lange sie geht, allein.

Jgfr. Glissa in **. Da ich das Wort Jgfr. schreibe, fällt es mir ein, daß ich es bey den vorhergehenden, durch ein Versehen weggelassen habe. Aber ich muß es noch vor ihre Nahmen setzen, damit man sie von den Wittwen unterscheiden kann. Jgfr. Glissa also ist eine Dichterin, und hat seither alle Mannspersonen, die keine Verse machen, für Unthiere gehalten. Die Dichtkunst ist ihr Unglück gewesen. Denn sie ließ es nicht dabey bewenden, daß sie aus den Schäferspielen und Jdyllen sich eine Specialcharte von Arkadien abzeichnete, sondern sie ahmte auch bey allen Gelegenheiten die unschuldigen Sitten der Arkadier nach. Nun weis man wohl, was Nachahmungen gröstentheils sind. Kam ein junger Mensch in ihre Gesellschaft, der einen Vers aus dem Hofmannswaldau hersagen konnte, so mußte er augenblicklich ein Thyrsis oder Damöt seyn. Sie sagte ihm auch einen Vers aus diesem Dichter, und wenn nun der gepuderte wohlriechende Thyrsis ihr metrisch antwortete, so beehrte sie ihn mit einem arkadischen Lobe, und sagte, daß er vortreflich auf der Flöte spielen, und Felsen und Bäume bewegen könnte. Gröstentheils schenkte sie ihm auch alsdenn ein Band, und wenn er dafür

ihre

ihre kleinen runden Arme küßte, so wurde sie dergestalt begeistert, daß sie jedes Zimmer, in welchem sie war, für eine beblumte Wiese, und jeden Stuhl, für ein dunkles Gebüsch ansah, wo sie nothwendig den unglücklichen Schäfer, zu ihren Füßen, nicht könnte sterben lassen. Ihre unschuldigen arkadischen Sitten hat man nach den strengen Sitten der heutigen Lebensart in Städten und Gärten beurtheilt, und Glissa hat unter so vielen Damöten, denen sie Sträußer gebunden, und Bänder gegeben hat, noch keinen einzigen gefunden, der mit ihr zeitlebens auf einer Flur weiden will.

Jgfr. Vlasta in ** ein Frauenzimmer von großer Lebensart, ob sie gleich nicht französisch spricht, und kein Clavier spielt; denn sie kann dafür in ihrer Muttersprache desto mehr reden, und zugleich dabey stricken. Ihr Geschmack ist sehr delicat, und richtig, weil er dem allgemeinen sehr nahe kommt. Sie will einen Mann heyrathen, der sie mit Gelde und Kleidern versorgt, damit sie ihm Ehre machen könne. Für diese Ehre nun, die ihr künftiger Mann haben soll, hat sie schon angefangen zu sorgen, seit dem sie kein Flügelkleid mehr getragen hat. Denn seit dieser glücklichen Zeit hat sie fast kein theatralisches Stück versäumt, welches in ihrer Stadt aufgeführet worden ist, und ihre geschlossenen Spielgesellschaften von Woche zu Woche auf das gewissenhafteste abgewartet.

Sie

Sie wäre gern manchmal von dem Theater, besonders bey Trauerspielen, weggeblieben, denn sie konnte da immer die Zeit nicht recht treffen, wenn sie weinen sollte; da sie im Gegentheil bey Lustspielen ohne Gefahr lachen konnte, wenn sie wollte. Manchmal hätte sie sich auch gern ihren Spielgesellschaften entzogen, besonders wenn sie den Herrn Varill nicht dabey vermuthete. Allein der Gedanke, was wird die schöne Welt denken, nöthigte sie oft, einen Schritt zu thun, der ihr sauer wurde. Ihr künftiger Mann also, hat an ihr eine überaus artige und gefällige Frau. Ihre übrigen Forderungen sind nicht weniger billig. Sie verlangt nichts, als was nicht alle verheyratheten Personen ihres Geschlechts von ihren Männern verlangen, nämlich Hochachtung und Liebe. Da sie aber in voraus überzeugt ist, daß es einem einzigen Manne zu schwer, und vielleicht unmöglich, fallen möchte, diese Pflichten in Absicht auf sie gehörig zu erfüllen, so will sie, eben aus Liebe zu ihrem Manne, sich neben ihm noch andere Personen erwählen, die ihm freundschaftlich seine Pflichten erleichtern, und sie ihm lieben und hochachten helfen. Nur bedüngt sie sich eine freye Wahl dieser Personen. Und diese Wahl hofft sie, werde man ihr um so viel weniger streitig machen, da doch einmal keine Mannsperson auf der Welt sey, die im Stande wäre, ihre Schön-

heit

heit und Vollkommenheit, allein gehörig zu übersehen, und genugsam zu verehren. Ihr Mann soll übrigens nicht die geringste Nachläßigkeit und Unordnung an ihr gewahr werden, nur bittet sie sich, ehe sie noch einander ehelichen, von demselben eine Antichambre vor ihr Schlafzimmer aus, wo er alle Morgen die Freyheit haben soll, gehorsamst aufzuwarten, und so lange zu verziehen, biß sie sich völlig angekleidet, und die übrigen Unordnungen bey Seite geschafft haben wird, welche die Nacht, bey Personen von ihrem Geschmacke, größtentheils zu verursachen pflegt. Wer ihr Freund werden, und von ihr für eine Person von Lebensart gehalten seyn will, der muß sie, nach dem gebräuchlichen Handkuße, den sie so leicht niemanden verweigert, vor allen Dingen fragen, was gestern für ein Stück gespielt worden ist; und wer ihr ganzes Herz gewinnen will, der muß sie fragen, was morgen und übermorgen für ein Stück gespielt werden wird.

Jgfr. Glauca in ** ist bey Lachen und Satyren alt worden. Jederman sagt von ihr, sie sey witzig, weil jederman von ihr verspottet wird. Die Tugend der Bescheidenheit kann man ihr indessen doch nicht bey ihrem Spotte absprechen, denn so oft sie in Gesellschaften Jemanden auslacht, hält sie allezeit den halboffenen Fächer vor das eine Auge, und das andere versteckt sie, so gut es sich thun läßt, hinter

ter die Schuldern. Ihr Spott ist übrigens sehr mäßig, denn er greift hauptsächlich nur ihre guten Freundinnen an, und verschont die Personen, die sie nicht kennt.

Jgfr. Gilvula, ein überaus wirthschaftliches Mädchen in ** Ihre guten Freundinnen, die sie sich mit baaren Gelde erkauft hat, können sich gar nicht satt an ihr hören, wenn sie von der Wirthschaft redet, denn sie schenkt ihnen größtentheils dabey Caffee ein, und ist so unerschöpflich in ihren Einsichten, daß ihre Gespräche oft ganze halbe Tage währen. Sie versteht übrigens die Kunst, den inländischen Caffee vom Kornboden so zuzubereiten, und durch ihre Lobsprüche so zu würzen, daß man nicht unterlassen kann, ihn in ihrer Gesellschaft dem orientalischen gleich zu schätzen.

X.

Leipzig

In Commission bey Herrn Siegfried Lebrecht Crusius Buchhändler im Pauliner-Collegio.

Fidibus.

No. XIX.

Donnerstags, den 19ten May 1768.

TERENT.

—— Inſpicere tanquam in ſpeculum ——
Iubeo atque —— ſumere exemplum ——

Da ich heute außerordentlich verdrüßlich bin, und entweder eine Satyre auf das ganze menſchliche Geſchlecht machen, oder alle meine Leſer zum Gähnen bewegen würde, wenn ich ihnen eine eigne Abhandlung mittheilen wollte; ſo will ich lieber das heutige Stück mit lauter fremder Arbeit anfüllen. Das erſte iſt ein Brief an mich. Vielleicht können ſich angehende Schriftſteller daraus erbauen. Das übrige — doch das werden die Leſer bald ſehen.

Digitized by Google

Wertheſter Zachäus,

Geſeegnet ſey der erſte April, an dem Sie auf den glücklichen Einfall geriethen, ein Wochenblatt zu ſchreiben! — Nunmehr wird die verachtete Philoſophie ihr Haupt wiederum empor heben — ſeitdem Sie uns den Weg, in das Heiligthum dieſer Königinn der Wiſſenſchaften einzudringen auf eine ſo lehrreiche und faßliche Art vorgezeichnet haben — Kaum war Ihr 9tes Stück zum Vorſchein gekommen — ſo eräugnete ſich in dem Reiche der Geiſter eine erſtaunenswürdige Revolution. — Hörſäle, Alleen, Gärten, Caffeehäuſer, Aſſambleen — alles wurde zuſehends mit Philoſophen â la Greque bevölkert. Die finſtern Moraliſten machen ſich ein tückiſches Vergnügen daraus, die menſchliche Natur zu erniedrigen — Gegen die ſcheinbarſten Handlungen ſind ſie mißtrauiſch — Als ungebethne Kammerdiener ſind ſie kühn genug, ſelbſt die Großen von dem Gewande der Eitelkeit und

des

des Betrugs zu entkleiden —— um an dem bloßen Rücken derselben die Stärke ihrer Geissel zu versuchen —— Aber Sie? mein Herr — Nein, Sie sind kein solcher Menschenfeind — Sie haben durch ihr 9tes Blatt die Natur veredelt —— und Raupen in Schmetterlinge verwandelt —— Vor einiger Zeit mengten sich nur die kühnsten von denjenigen Thoren, die Sie so natürlich geschildert haben —— unter die Philosophen ——

Wie Mücken thun, die von der Wärme dreißt,
Halb Würmer sind, und fliegen wollen.

Haller.

Aber nun hat sich die glückliche Epoche der Weltweißheit angefangen. Wo drey Personen beysammen stehen, kann man zehn gegen eins wetten, daß zween davon Philosophen sind — Ihr Unterricht, philosophische Schriften zu verfertigen, ist zwar sehr praktisch — Aber, bester Zachäus, nehmen Sie es ja nicht übel — Eins haben Sie doch vergessen —— die Kunst den Mangel der Gedanken durch

Striche — zu ersetzen — Es ist wahr, die schönen Geister, die ehemals die Bremischen Beyträge schrieben, und sich hernach durch besondere Schriften unsterblich machten, waren mit dieser Kunst größtentheils unbekannt — Aber sollen wir deswegen mit den Fingern essen, weil Adam und Eva keine Messer und Gabeln brauchten? — Ueberdieß ist es ja nicht jedermanns Ding den Mangel der Striche — durch Gedanken zu ersetzen — Einige vortrefliche Schriftsteller unserer Zeit haben diese gelehrte Mode einmal autorisiret — Warum sollen sie die Modephilosophen nicht mit machen? — Ich bin gar nicht so pedantisch ihnen hierbey gewisse Regeln vorzuschreiben — Ich weiß es wohl, diejenigen großen Geister, die die Gabe zu schreiben, mit der Gabe zu denken verbinden, brauchen diese Brittischen Zierrathen weder zu oft noch zur Unzeit — Ich kenne gewisse Bücher, wo ich mich auf einen solchen Queerstrich — allemal schon im voraus freue — Je näher ich ihm komme — desto schneller wird meine Seele von dem vollen Strohme der Gedanken fortgerissen — ich lege

das

das Buch mit stiller Bewunderung bey Seite — Meine entzückte Seele scheint ganz in die Seele des Verfassers hinüberzugehen — und ich lese kein Wort weiter, bis ich das vorhergehende völlig durchdacht und empfunden habe — An dergleichen Regeln dürfen sich nun freylich die Philosophen à la Greque nicht binden — Da sie ihre Denkungsfähigkeit überhaupt in keine großen Unkosten setzen — so gilt es gleich viel, wo sie ihre Striche anbringen — und weil ihr Vortrag gemeiniglich sehr trocken ausfällt — so können sie die Striche nicht genug vervielfältigen — um ihren Schriften dadurch ein gewisses modernes und ästhätisches Ansehen zu geben — Manche Leser, die die Welt noch nicht kennen, lassen sich wohl gar durch diese stummen Aufforderungen zum Nachdenken und zur Aufmerksamkeit — bereden — den Verfasser für Gedankenvoll zu halten — Bey jedem Striche werden sie also bey sich schlüßen — diese Idee des Verfassers muß sehr schön seyn — durch diesen Strich giebt er es deutlich zu verstehen, und er würde es doch wahrhaftig nicht sagen, wenn es nicht andem

wäre — Ist aber der Gedanke offenbar seichte oder paradox — je nun — da muß das Geheimniß hinter dem Striche stecken — Kann der arme Leser keinen Stoff zum Denken herausbringen, so schiebt er die Schuld auf sich — Ist er so treuherzig würklich etwas Gutes hinzuzudenken, — desto besser für den Schriftsteller — Durch diesen Kunstgriff ist es meinem Nachbar gelungen, ein Buch unter die Leute zu bringen, worinnen ich nicht mehr als 6 Gedanken, aber über tausend Striche — gefunden habe. Daß man durch dieses Hülfsmittel zugleich den Mangel der Ordnung und des Zusammenhangs verbergen könne, — werden Sie, wie ich hoffe, aus diesem Briefe zur Genüge sehen — Sie, mein Herr, gehen zwar sehr ökonomisch mit den Strichen um — aber dergleichen Sparsamkeit müssen Sie den Modephilosophen à la Greque nicht ansinnen. Wie gesagt, die Herren würden zu viel dabey verliehren.

Lob

Lob der Queerſtriche.

Der hat — ich wette drauf — aus Herzensgrund gelacht —
Der, als ein kühner Geiſt — den erſten Strich — erdacht —
Womit ſich — mancher itzt — das Schreiben — leichte macht —
Fehlts an Zuſammenhang — bemerkt man eine Lücke —
So macht man einen Strich — gleich hat man eine Brücke —
Die das mit ſchlauer Kunſt — vereint —
Was ſich nicht paaren will — und widerſinnig ſcheint —
Ihr allerliebſten Modebücher —
Der Wunſch — geſund zu ſeyn — iſt eine Chriſtenpflicht —
Drum les ich euch — ſo oft mir Ruh — und Schlaf — gebricht —
Ihr ſtöhrt ja die Verdauung nicht —

Man ist bey euch für Kopfweh sicher —
Denn pflegt ein Scribler mich mit Strichen —
zu beschenken —
So nehm ich gleich dabey die Regel wohl
in Acht —
Hier hat der Autor nichts gedacht —
Hier braucht der Leser nichts zu denken —

Ich bin

Mein Herr Zachäus

Ihr

den 26ten April
1768.

gehorsamer Diener und
fleissiger Leser —

Thomas Queerstrich.

Noch

Digitized by Google

Noch etwas aus der Schreibetafel des verunglückten Poeten. Die Ursache, warum ich dessen Opera posthuma bekannt mache, habe ich meinen Lesern schon angezeiget.

* * * * * * * * * * * * * * *

Galathee.

Schön ist die lächelnde Natur;
Wie zaubrisch lockt ein Wald voll Nachtigallen!
Der mahlerische Lenz vertilgt des Winters Spur,
Doch meine Trifft entzückt vor allen,
Denn Galathee verschönnert meine Flur.

Seit dem ihr Blick dieß Thal beseelt,
Wo schamhaft duftende Violen blühen,

Wo, schönner durch ihr Bild, der Bach mein Glück erzählt
Und Rosen purpurfarbner glühen,
Wird Flora selbst mit Eyfersucht gequält.

Wie giengs der Blumengöttin nah,
Als sie dieß Jahr die Landschaft schon geschmücket
(Denn meine Galathee war eh als Flora da)
Die Trifft mit bunten Schmelz gestücket,
Den Hayn voll Laub, das Gras voll Blumen sah!

Ein göttliches Vergnügen dringt
O Nachtigall, du Sängerin der Zweige,
In meine Brust, so oft dein reizend Lied erklingt,

Der

Der Mond und Galathee sind Zeuge,
Doch schweig und horch! so bald mein Mädchen singt.

Schön ist der perlenreiche Klee,
Er funkelt von Aurorens Purpurthränen.
Schön strahlt das Abendroth auf dem umkränzten See,
Schön sind der Sommernächte Scenen:
Doch schöner noch dein Blick, o! Galathee.

Und schöner noch das edle Herz,
Das unschuldsvoll im schönsten Busen schläget,

Voll

Voll zärtlichen Gefühls selbst bey der Feindin Schmerz,
Von Stolz und Mißgunst unerreget,
Nie felsenhart bey Amors süßem Scherz.

Wenn sie, die meine Seele liebt,
Beym Aufruhr allzufeuervoller Triebe,
Dem heißen Kuße selbst den Reiz der Tugend giebt,
O! wie veracht ich dann die Liebe,
Wo nur der Leib und nicht die Seele liebt!

Mein königliches Mädchen ist
Voll Majestät, wie Juno, wenn sie tanzet,

Miner-

Minerva, wenn Verſtand von ihren Lippen fließt,
Wie Flora, wenn ſie Blumen pflanzet,
Bezaubernd, wie Cythere, wenn ſie küßt.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Nachricht
aus der
Chronique Scandaleuſe.

Die Frau und die Magd.

Die Frau.

Ihr unverſchämtes Trampelthier!
Ihr Hurenbalg, ihr Nickel ihr!
Ich hab euch eben jetzt mit Gürgen zugeſehen,

Der

Der Pranger soll euch artig stehen,
Die Kehle will ich euch noch auf den Rücken drehen.

Die Magd.

Madam, als ich sie jüngst durchs Schlüsselloch belauschte,
Wie artig stellte sich Johann!
Mein Gürge sah es auch mit an.
Wir wissens wohl wie schön der seidne Vorhang rauschte —

Die Frau.

Mein Kind! verstehst du Spaß? nimm dieses Kleid von Seide,
Und deinem Gürgen gieb, zum Mahlschatz dieß Geschmeide,

* * *

So hält ein Degen oft den andern in der Scheide.

Der

* * * * * * * * * * * * * *

Der einzige Fehler.

Wie reizend blüht Selinde nicht!
Kein Mädchen ist ihr gleich;
Ja, jeder Mädchenkenner spricht,
Sie sey so schön als reich.
Ihr schwarzes Auge droht Gefahr
Gebiethrisch, und doch hold,
Schön wallt ihr dunkelbraunes Haar
In Locken sanft gerollt.

Sie reizt im leichten Sommerkleid,
Des Sommers Ebenbild!
Sie reizt auch, trotz des Winters Neid,
In Zobel eingehüllt,

Rein,

Digitized by Google

Rein, wie der Strahl des Morgenlichts
Glänzt Buſen, Stirn und Hand,
Gewiß es fehlt Selinden nichts:
Als Tugend und Verſtand.

* * * * * * * * * * * * * * *

Der ſchlaue Kenner.

Um Hiobs frommes Herz zur Sünde zu bewegen
Nahm ihm der Teufel ſeinen Seegen,
Glück, Kinder, Freunde, Ruhm, Geſundheit und Vermögen,
Und ließ zum Ueberfluß ihm ſeine böſe Frau.
Gewiß der Arge kennt das Arge ſehr genau.

K.

Leipzig
in Commißion bey Herrn Siegfried Lebrecht Cruſius,
Buchhändler im Pauliner-Collegio.

Digitized by Google

Fidibus.

No. XX.

Donnerstags, den 26ten May 1768.

HOR.

—— —— Pictoribus atque poetis
Quælibet audendi semper fuit æqua potestas.

Da ich einmal meinen Lesern die Streitigkeiten meiner poetischen Fidibusfabrikanten *) erzählt habe, so hoffe ich, daß es ihnen nicht zuwider seyn wird, die Fortsetzung ihrer polemischen Schriften zu lesen. Hier folgen also wieder ein Paar Briefe von meinem Poeten an der Böhmischen Grenze. Der erste ist an mich gerichtet und kann statt eines Commentars über den folgenden und einige vorhergehende Briefe, dienen.

*) St. X. und XII.

* * * * * * * * * * * * * * *

Hochgeehrteſter Herr College,

Ich habe es nicht ohne Vergnügen bemerket, daß ſie mich in ihren Blättern κατ' ἐξοχήν den Poeten mit der altwaſchnen Drottelmütze nennen. Durch ihre Vermittelung wird es geſchehen, daß man ins künftige keinen Poeten ſehen wird, ohne an eine Drottelmütze, und keine Drottelmütze, ohne an einen Poeten zu denken. Ich habe die Verfügung getroffen, daß dieſe Zierde meines Hauptes nach meinem Tode verauctioniret werden ſoll, und ich hoffe, daß meine Erben daraus ein ſchönes Stück Geld löſen werden. Meine Herren, wird der Proclamator mit weggewandten Geſichte ſagen, und eine Priſe Schmupftabak dazu nehmen; hier kommt ein antiques Stück, dieß iſt keine gemeine, ſondern eine von dem unſterblichen Curt Gabriel Kahlkopf getragene, und von dem nicht minder unſterblichen Zachäus Fidibuſifex verewigte Drottelmütze.

mütze. Der Zulauf wird dabey so groß seyn, als ob die Epicktetische Lampe verauctioniret werden sollte. Schon diese einzige Gefälligkeit verpflichtet mich, Ihnen mit Dinte und Feder beyzustehen, so lange es nur das Chiragra erlauben will, wenn sie mich auch nicht über die Homere, Horatze und Virgile erhoben, und die völlige Ermattung der Natur bey Hervorbringung meines poetischen Genies so kläglich abgeschildert hätten. Je schmeichelhafter diese Lobsprüche sind, desto mehr habe ich Ursache, mich heimlich zu kränken, daß ich sie so wenig verdiene. Wie? Sie wundern sich über diese, bey einem Säuglinge der Musen so unerhörte Bescheidenheit? Gedult, bester Zachäus, Sie sollen gleich mehr erfahren. Sie müssen vor allen Dingen wissen, daß ich seit dreyßig Jahren mit Barbara Regina Kahlkopfin, gebohrnen Kayserin, in einer kriegerischen Ehe lebe. Sie ist nicht nur die nachläßige Wäscherin meiner Drottelmütze, sondern sie ist auch die Schöpferin der so genannten Sinngedichte, die man ihnen mit so großem Geräusche angekündiget, als ob ein neuer

Schwanzstern am Himmel erscheinen sollte. Die ersten Tage unsers Ehestandes, in welchen man, wie der geistreiche Rabener sagt, vor Liebe zappelt, waren kaum verflossen, als ich meine theure Helfte recht inständig bat, die Raserey zu reimen, mit der edlen Koch- und Nähkunst zu verwechseln; ich stellte ihr vor, daß es für sie weit rühmlicher und sicherer sey, die Ofengabel als den Pegasum zu reiten. Ich fuhr fort, es gehört eine ganz eigene Geschicklichkeit dazu, ein so unbändiges Thier zu bezähmen, es geht zuweilen mit dem besten Reuter durch, und anstatt ihn auf den Gipfel des Musenberges zu tragen, wirft es ihn nicht selten in den tiefsten Sumpf, worüber die Spottvögel, die man Kunstrichter nennet, ein großes Gelächter aufschlagen. Nur wenige sind so glücklich, sich nach einer vieljährigen Bemühung von einem so schweren Fall wieder empor zu heben. Ich wiederholte täglich meine Bitten, lieber meine Wäsche als ihre Verse auszubessern; Ich gab ihr die schönsten Worte von der Welt, sich meiner kleinen Wirthschaft dergestalt anzunehmen, daß unsere Hüner

ner zum wenigsten in einer Woche so viel Eyer legen möchten, als sie in einem Tage im Stande wäre, Sinngedichte auszuhecken; ja noch mehr, ich gab ihr sogar unter dieser Bedingung die Erlaubniß, nach vollbrachter poetischen Geburtsarbeit den ganzen Hünerstall zu übergackern. Aber alles war vergebens. Nun fieng ich an das Rauche ein wenig heraus zu kehren. Barbara Regina, sagte ich einstens zu ihr, ich muß dir etwas im Vertrauen sagen, davon du noch nicht unterrichtet zu seyn scheinest. Zu einem wahren Sinngedichte gehöret etwas mehr als eine abgedroschne Sentenz, ein langweiliger Spaß, ein gereimter Alltagsspruch. Der Ausdruck muß simpel und die Versification leicht und bis zum Auswendiglernen wohlklingend seyn. Ein neuer, kühner und anzüglicher Gedanke muß in wenig Zeilen zusammengedrängt, die Aufmerksamkeit reizen und solche zum Schluß durch eine boshafte oder naive Wendung auf eine unerwartete Art befriedigen. Ich gebe mich nicht dafür aus, das Ideal eines guten Sinngedichtes entworfen zu haben, die Herren Kunst-

richter sollen heut zu tage die Sachen sehr genau nehmen, und ihre Theorien sehr verfeinert haben. Meine Absicht gehet bloß dahin, Ihnen zu zeigen, daß ich mich ihrer poetischen Sünden nicht theilhaftig gemacht, und durch meine Critik ihre beschwerliche Fruchtbarkeit zu hemmen gesucht habe. Aber o Himmel! wie theuer kam mir meine Critik zu stehen. Was? schrie sie mit einer bachantischen Wuth — meine poetischen Arbeiten wären also keine Sinngedichte? Das unterstehst du dich deiner Barbara unter die Augen zu sagen? Verstehst du kein Deutsch? Ein Sinngedichte ist ein Gedichte, das einen Sinn haben muß. Nun fordere ich dich auf, mir ein einziges von meiner Arbeit zu zeigen, das nicht zum wenigsten einen, wo nicht gar zwey bis drey Sinne hat, und wenn du das nicht glauben willst, so sollst du alle deine fünf Sinne darüber einbüssen — Hier verlohr sie die Sprache, jede Muskel ihres altfränkischen Gesichtes, (welches schon Anno 1740 unter die Antiquitäten gehörte,) gerieth in Arbeit, ihre Augen drehten sich wie Feuerkugeln

im

im Kopfe herum, Naſe und Kinn wurden ſpitziger und verlängerten ſich zuſehends, ihr Körper kriegte Lohmanniſche Verzuckungen, und das emporſteigende ſtruppichte Haar trieb die Zierde ihres Hauptes, eine übel befeſtigte Sturmhaube mit Gewalt in die Höhe. Nun fieng ſie an mich mit Händen und Füßen zu widerlegen. Obſtupui ſteteruntque comade — ſie machte ſich dieſes letzten Umſtandes mit einer unvergleichlichen Gegenwart des Geiſtes zu Nutz. Ihre epigrammatiſchen Klauen vertraten die Stelle eines organiſirten Kammes, und ſetzten mich in ſolche Umſtände, daß ich dieſen Hausrath nun vollends auf Zeit Lebens entbehren kann, denn aus Liebe zu einem Wortſpiele hatte ſie mir ſchon vorher eine ziemliche Anlage zum Kahlkopf gegeben. Hätte mich nicht die Natur mit außerordentlich langen Beinen begabet, ſo würde ich gewiß ein Schlachtopfer der Critik und der gekränkten Eigenliebe meiner Barbara geworden ſeyn. Endlich dachte ich: Nulla ſalus bello. Ich fieng an ihre Sinngedichte zu bewundern; ich lief ſo gar in A—— und Sch——g damit hauſiren, aber

kein Buchhändler wollte sein Waarenlager mit Maculatur vermehren, bis Sie sich endlich, theuerster College, meiner erbarmten, und sie durch den Druck bekannter machten, als sie es zu seyn verdienten. Ihre Gütigkeit hat allen unsern Streitigkeiten ein erwünschtes Ende gemacht. Ich preise ihre Sinngedichte und sie ist nicht mehr so hartnäckigt, meinen Oden und Elegien den verdienten Beyfall zu versagen. Sie werden sich also nicht wundern, daß mich der Druck dieser Kleinigkeiten in eine convulsische Freude versetzet. Wenn Sie auch durch Ihre Fidibus kein Geld verdienen und keine Narren beßern, so ist es doch genug Beruhigung für Sie, durch ihre Blätter einem dreyßigjährigen Kriege ein Ende gemacht zu haben. Es giebt ja ganze moralische Bibliotheken, denen man so viel Nutzbarkeit nicht nachrühmen kann. Unterdeßen hätte ihr 10. und 12tes Stück den Haußfrieden beynahe wieder gestöhret. Denken Sie doch, das närrische Weib bildete sich ein, sie wolten ihre Sinngedichte tadeln. Was? er hätte an meinen Arbeiten verschiedenes zu critisiren gefunden!

War-

Warte du kleiner Zachäus, das solst du mir nicht umsonst gethan haben. Schon langte sie mit ihren dürren Händen über die Lehne ihres wurmstichigen Schemmels hinab, um ein Blättgen Papier aufzuheben, welches, indem es dem traurigen Verhängniße mit einem Wortspiele beschrieben zu werden, entgehen wolte, schüchtern zu dieser Freystatt geflohen war. Ich that ihr aber doch dießmal Einhalt und bat sie weiter zu lesen. Ich war auch endlich so glücklich ihre Eigenliebe zu bereden, daß das schmeichelhafte Lob, womit sie Meister Zachäus belegte, recht aus dem innersten Schatze seines Herzens hervorgekommen wäre. Dieser süße Weyrauch ist ihr auch dergestalt in die Zirbeldrüse gestiegen, daß sie sich nunmehro vollkommen lenken läßt, wie ich es für gut befinde. Einen einzigen Fehler hat sie noch an sich, sie bemächtiget sich bißweilen meiner Papiere. Unter dem Vorwande, meine Arbeiten zu verbeßern, und sie des Gemahls einer Barbara würdig zu machen, streicht sie ganze Perioden weg, schiebt ihre eigenen Gedanken ein, stutzt sie mit Modewör-

tern auf, die sie nicht verstehet, und wird nicht müde meine Ideen bald zusammen zu schrauben und bald auseinander zu renken. Wenn sie also in meinen Briefen schielende Gedanken, meilenlange Beywörter, hinkende Gleichnisse, gigantische Perioden, aufgewärmte Einfälle, kühle Scherze und dergleichen menschliche Schwachheiten antreffen, so thun Sie mir den einzigen Gefallen und schreiben Sie dieß alles auf die Rechnung meiner lieben Barbara. Sie hat mir weiß machen wollen, daß verschiedene Gelehrte mit mir in dem nämlichen Falle wären, und daß sie dieses Kunststückgen einem berühmten Kunstrichter abgelernet hätte. Dem sey nun wie ihm wolle, so habe ich ihr diese Verbeßerungssucht schlechterdings untersagt. Weil sie eine gebohrne Kayserin ist, hat sie mich nicht nur wider meinem Willen zum Caesar in vtroque gemacht, sondern sie hat mich auch mit dem ehrlichen Caspar Hunger in eine kleine Streitigkeit verwickelt, die aber doch, wie ich hoffe, ohne Vergießung unsers dichterischen Blutes beygeleget werden soll. Es

ist

ist wahr, Marmontel und Piron haben sich vor einigen Jahren zum großen Erstaunen der Pariser duelliret, aber in Deutschland hat sich nur der Adel das Recht vorbehalten, eine zugefügte Beleidigung durch eine edle Bereitwilligkeit dem beleidigten, bey erster Gelegenheit den Halß zu brechen, wieder gut zu machen. Es bleibt mir also nichts übrig, als den Hrn. Caspar um Vergebung zu bitten, ohnerachtet es noch gar nicht erwiesen ist, daß ihm meine Barbara das Schicksal eines Züchtlings gewünschet. Sie hat sich vorgesetzt, die Beleidigung in Person wieder gut zu machen. Unterdessen bitte ich ihm diese Antwort auf seinen galanten Brief zuzustellen.

Herrn

Herrn Herrn

Caſpar Hunger

wohlbeſtallten zeiſiggrünen Poeten und gehorſamen Lehrlinge, Meiſt. Zach. Fid.

abzugeben in ſeiner Wohnung, hart an dem Zuchthauſe.

Nebſt einem Käſtchen Nudeln für ſein Gänßgen.

in Leipzig.

Werthgeſchätzter Caſpar,

Nicht der Neid, ſondern die Nachbarſchafft ihrer Wohnung mit dem Zuchthauße, hat jenen übereilten Wunſch

Wunsch veranlaßet, worüber Sie sich so heftig erzürnet haben. Da ich in etlichen Jahren mein Ehestands-Jubiläum begehe, so können Sie sich leicht einbilden was ich im Serail für eine betrübte Figur machen würde. Unterdeßen bleibt dieser Gedanke doch ein artiger Einfall, und macht mir einen sehr guten Begrif so wohl von ihrer collegialischen Liebe, als auch von der edlen Art, wie man sich in Leipzig rächt. Meine Frau, die nachläßige Wäscherin meiner Drottelmütze, der Sie mich auf eine so galante Art in die Arme wünschen, hat das ganze Mißverständniß veranlaßet. Sie hat sich aber auch schon reisefertig gemacht, Sie persönlich um Vergebung zu bitten, ihre kleinen Bedürfniße einige Zeit zu besorgen, ihr Gänßgen zu füttern, welches Sie sich vermuthlich wieder zugeleget haben, ihre Wäsche auszubeßern, sich ihre Verse vorlesen zu laßen, und dabey aus Christlicher Liebe so wenig als möglich zu gähnen — Ihr Gänßgen müße ihnen viel Beyfall zuschnattern, und meine Barbara hat Auftrag, Ihnen so viel Bewundrung zuzuhusten, daß das ganze

Zucht-

Zuchthauß davon erthönen soll. Ich habe das Glück viel schätzbare und verdienstvolle Männer in Leipzig zu kennen; Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß ich einen einzigen haße, am allerwenigsten haße ich Caspar Hungern. Sie sind doch nicht mehr böse? dadurch würden Sie in Verlegenheit und Betrübniß setzen

Ihren

W — an der Böhmischen Grenze.
den 2ten April
1768.

ergebensten Diener und
Collegen

Curt Gabriel Kahlkopf.

Der

Digitized by Google

Der würdige Theologus.

Ein würdiger Theologus
Zeigt, was man thun und laſſen muß.
Gut, wer Geronten kennt, muß ihm das Zeugniß geben;
Das, was man als ein Chriſt
Zu thun verbunden iſt,
Davon iſt ſeine Predigt voll,
Das aber, was man laſſen ſoll,
Beweißt er durch ſein Leben.

An einen tragiſchen Dichter.

Das Publicum lobt dich mit naſſen Blicken;
Von Schrecken ſtarr, weint ſelber Zoilus;
Das eine weint für Wehmuth und Entzücken,
Der andre für Verdruß.

Alceſt

* * * * * * * * * * * * * * *

Alceſt und ſeine Violine.

Daß weder dein Verſtand, noch deine edle Mine,
Noch deine Wiſſenſchaft und Witz, Alceſt, gefällt,
Und daß man deine theure Violine,
Für eine alte Schachtel hält,
Das iſt nun ſo der Lauf der Welt.
Schaff dir ein neues Kleid, ſtreich deine Geige an,
So lobt euch beyde jedermann.

K.

Leipzig
in Commiſſion bey Herrn Siegfried Lebrecht Cruſius,
Buchhändler im Pauliner-Collegio.

Digitized by Google

Fidibus.

No. XXI.

Donnerstags, den 2ten Jun. 1768.

PVBLIVS.

Alienum est omne ——

Auch mein zeisiggrüner Poet, Herr Caspar Hunger, ingleichen Herr Caspar Ehrlich, dessen Familie ich fast für ausgestorben gehalten hatte, haben wieder an mich geschrieben, und ich trage kein Bedenken, ihre Briefe heute meinen Lesern mitzutheilen.

* * * * * * * * * * * * * * *

Bester Meister,

Vielleicht haben Sie gar geglaubt, daß ich aus Betrübniß über den Tod meiner unvergleichlichen Gans gestorben sey, da Sie so

lange keine Nachricht von mir erhalten haben. Aber nein, ich lebe noch, und bin wieder vollkommen vergnügt. Denn so ein Sonderling mag ich nicht seyn, und mich länger als acht Tage über den Tod einer geliebten Gans grämen. Dieses wäre die gröſte Sünde wider die herrschende Mode; und Sie wiſſen wohl, daß ein Mensch, der wider diese sündiget, in unsern Zeiten noch viel verächtlicher wird, als einer, der über alle zehn Gebote hinweg stolpert. Das gute Gänschen! Im Anfange schmerzte mich sein Tod freylich sehr, und ich nahm mir auch deswegen vor, Leipzig auf einige Wochen zu verlassen, und auf das Land zu reisen. Diesen Vorsatz führte ich auch noch an eben dem Tage aus, an dem Sie meinen lezten Brief bekamen, und ich habe Ursache mich zu freuen, daß er die Wirkung vollkommen hervorgebracht hat, die ich mir davon versprach. Denn ich bin nun, wie ich Ihnen schon gesagt habe, wieder vergnügt, und habe mein Gänschen ganz vergessen. Indessen bin ich Ihnen doch sehr verbunden, daß Sie so gütig gewesen sind, mir, wie gewöhnlich, Ihr

auf-

aufrichtiges Beyleid zu bezeugen. Ich versichere Sie, daß unter allen Condolenz-Briefen, die ich bekommen habe, mir der Ihrige am angenehmsten gewesen ist; und ich will ihn auch deswegen von Zeile zu Zeile beantworten.

Sie haben Recht, lieber Meister, wenn Sie sagen, daß in den Leipziger Gegenden, an Gänschen, ja auch an schönen Gänschen, kein Mangel sey; und es ist nur Schade, daß diese Gänschen sich so sehr nach dem dasigen Frauenzimmern bilden.

Auf Ihren schwarzen und bunten Poeten bin ich selbst böse, daß sie nicht besser arbeiten. Wissen Sie was; nehmen Sie eine Flasche mit Wasser, und rühren ein wenig Safran hinein, daß es wie Wein aussiehet, und geben Sie es ihnen dann zu trinken; so werden Sie mit Vergnügen sehen, daß sie es, vermöge ihrer feurigen Einbildungskraft für Wein trinken, und voller Begeisterung so zu singen anfangen werden, daß Ihnen die Ohren davon gällen. Durch dieses Arcanum habe ich schon manchem faulen Poeten geholfen.

Dem Fidibusfabricanten an der Böhmischen Gränze habe ich alles vergeben.

Lassen Sie Sichs angenehm seyn, daß einige Narren auf unsere Fidibus schimpfen. Ihr Tadel gereicht uns zur Ehre. Lobten sie sie; so würde ich den Augenblick aufhören, mit zu arbeiten.

Herr Ehrlich hat mich gebeten, beygelegten Brief an Sie zu bestellen. Der arme Mann ist noch ganz blau auf dem Rücken!

Leben Sie wohl, lieber Meister, bis ich das Vergnügen habe, Ihnen wieder in Leipzig zu sagen, daß ich beständig sey

Ihr

B. . . . .
sieben Meilen von Leipzig
den 6 May 1768.

gehorsamer Lehrling
Caspar Hunger.

Caspar

Caſpar Ehrlich an den Herrn Verfertiger der Fidibus.

Hochgeehrteſter Herr,

Ich danke Ihnen, daß Sie ſo gütig geweſen ſind, meine gefundene Sachen wie ich wünſchte, in Ihren Fidibus anzuzeigen. Aber wollte der Himmel, ich wäre niemahls auf den unglücklichen Einfall gerathen, Sie um dieſe Gefälligkeit zu bitten! Ich habe beynahe mein Leben darüber eingebüßt, und erſt heute bin ich wieder ſo glücklich, mich beſinnen zu können, daß ich noch lebe, und ſchreiben kann. Kaum war der fatale Tag angebrochen, der Ihr achtes Stück in die Hände Ihrer Leſer lieferte; ſo gieng mein Unglück auch an. Ich rauchte eben eine Pfeife Tabak, und hatte meine Betrachtungen über die rothen Abſätze, die ich durch das Fenſter an den Schuhen einiger jungen Gelehrten erblickte, als Jemand an meine Thür klopfte. Ich rief, her-

ein. Die Thür öfnete sich, und ich verstummte über die Schönheit des Frauenzimmers, die zu mir herein trat. Ich bückte mich so tief, als ich konnte. Mein Herr, sagte sie, ich komme, Ihnen den gefundenen Strickbeutel abzufodern, und Sie zugleich zu bitten, Niemand die Besitzerin desselben kennen zu lehren. Ich gab ihr ihn mit einer tiefen Verbeugung. Denn die war ich ihrer Schönheit und ihrem Stande schuldig. Sie bedankte sich und ließ mich voller Verwunderung allein. Wie ist es doch möglich, fieng ich an, daß sich ein so angesehenes — — Ein plötzliches Geschrey verschiedener Personen, die nach meiner Stube zu kamen, erschreckte mich so sehr, daß ich nicht weiter reden konnte. Meine Stube wurde aufgerissen, und zehen bis zwölf Mannspersonen traten herein. Wo ist mein Chapeaubas? Wo ist mein Haarbeutel? schrien sie alle auf einmal. Meine Herren, sagte ich, haben sie denn alle, Hüte und Haarbeutel verlohren? Ich habe nur einen Hut, und auch nur einen einzigen Haarbeutel gefunden. Er gehört mir, schrie ein jeder von ihnen. Nun, allen

kann

kann er ohnmöglich gehören, sagte ich. Ich will ihn holen: der Besitzer wird ihn schon kennen. Ich that es. Aber ach! schlimmer gieng es der Muse nicht, die Apollo mit dem Geldkasten zu den Menschen schickte, als mir in diesem Augenblicke. Sie fielen insgesamt über mich her, und zerrissen endlich beydes so, daß ein jeder nur ein Stückchen davon bekam. Darauf nahmen sie mit verschieden Scheltworten ihren Abtritt. Kaum war dieses Ungewitter vorbey; so folgte ein noch größeres. Heinrich Faseler drang herein, und prügelte mich erbärmlich zusammen, weil er sich durch die Bekanntmachung seines Briefes beleidiget glaubte. — — Doch es würde viel zu langweilig werden, Ihnen alle die traurigen Folgen zu erzählen, die diese unglückliche Anzeige gehabt hat. Es soll mir zur Warnung dienen. Alle gefundene Sachen mögen lieber vermodern, ehe ich mich für meinen guten Willen so mißhandeln lassen will. Ich werde Ihnen also nicht weiter beschwerlich seyn. Doch will ich Ihnen, um mich meines Versprechens zu entledigen, noch einige Auszüge

aus der gefundenen Schreibetafel mittheilen. Hier sind sie.

Die Tortur.

Wenn man mir Daumenschrauben sezte,
Mit Fitscheln mir mein Fleisch zerwezte,
Den Fuß in Spansche Stiefeln drückte,
Und mich mit glühnden Zangen zwickte;
Da wird ich nichts gestehn.
Doch, wenn mein Mädchen vor mich träte,
Mich lächelnd um ein Mäulchen bäte,
Und man mir dann den Mund verbände,
Daß ich sie nicht gleich küßen könnte;
Ja, da würd ichs gestehn.

Elpin.

Stets höher steigt Elpin. Nun sage, Freund, warum?
Warum? Das weißt du nicht? Ist er nicht reich und dumm?

Frage.

Frage.

Erfrieren die, die in den kältſten Tagen,
Den Hut nie auf dem Kopfe tragen,
Nicht das Gehirn?

Antwort.

Je, Freund, wie kannſt du doch ſo fragen?
Frag lieber: haben ſie Gehirn?

Der Entſchluß.

Mädchen, ſoll ich mich entſchließen,
Eine von euch einſt zu freyn;
So muß ſie bey meinen Küßen,
Zärtlich und nicht ſpröde ſeyn:
Witz und Scherz muß ſie beſeelen:

Sie muß für die Tugend glühn:
Und muß auch, soll ich sie wählen,
Hold, wie junge Rosen, blühn:
Sie muß ohne Kunst gefallen;
Frey vom Stolz — — — Ich fänd sie nicht?
Nun, so schwör ich, es euch allen
Ich verehliche mich nicht.

Ich habe die Ehre, Sie zu versichern, daß ich mit der größten Hochachtung sey,

Hochgeehrtester Herr,

Ihr

B. — — —
den 26ten April
1768.

fleissiger Leser und gehorsamer Diener
Caspar Ehrlich.

Auf

Auf den May,

einer Braut gewidmet.

O May, wie lachte Thal und Flur,
Wenn du sonst durch sie giengst,
Und froh, der wartenden Natur,
Den Brautschmuck überhiengst.

Die Erde, deine muntre Braut,
Wie war sie sonst geschmückt,
Wie war, am Morgen überthaut,
Sie ganz von dir erquickt.

Der rauhe Nordwind flohe weit,
Und sah nicht hinter sich,
Der Winter war, von dir zerstreut,
Uns nicht mehr fürchterlich.

Bald giengst du durch ein grünes Feld,
Bald durch ein buntes Thal,
Sahst tausend Siege, junger Held,
Um dich her, auf einmal.

O welche Wunder that bald hier,
Bald dort dein froher Lauf;
Wo du nur giengst, da wuchsen die
Tropäen prächtig auf.

Dein Lorbeer war ein Blumenkranz,
Der Balsam duften lies;
Dein Siegeslied ein Hirtentanz,
Den ein Damötas blies.

Dein Brautlied sang die Nachtigall,
Dir in der Mitternacht;
Da wurden Freuden überall,
Von dir umher gelacht.

Itzt aber sieht die Erde dich,
Und kennt dich nicht, o May,
Sieht deine Pracht, und wundert sich,
Wie sie vergangen sey.

Die Fluren wünschen kummervoll,
Daß sanftre Lüfte wehn,
Das Blumenbeet, das blühen soll,
Blüht ohne dich nicht schön.

Die kalten Wälder sind bestürzt,
Wenn Philomele singt,
Daß sparsam nur, und abgekürzt,
Ihr Lied so schüchtern klingt.

Der May.

Für Daphnen schmückt' ich mich vordem,
Schön, wie Sie ist, zu seyn,
Doch konnt ich Sie so angenehm,
Wie Daphnis, nicht erfreun.

Drum

Drum nehm ich meinen Reiz zurück,
Weil Daphne mich vergißt;
Sie findet ein vollkommner Glück,
Wenn Sie Ihr Daphnis küßt.

X.

* * * * * * * * * * * * * * *

Der Candidat.

Herr Philibert, ein Candidat,
Der nach des Vaters Tod, die Canzel oft betrat,
Und den, weil er verständlich lehrte,
Die ganze Dorfschaft gerne hörte,
Gieng jüngst auf seiner Freunde Rath,
Zum gnädgen Herrn des Dorfs, sich ihm einmal zu zeigen.
Den Namen muß ich itzt verschweigen,
Denn er ist auch mein Mäcenat.
Nach wechselsweisen Complimenten,
Kam man bald auf das Amt und auf des Amtes Renten;

Und,

Und, daß ichs kurz zusammenzieh,
Herr Philibert erhielt, noch an demselben Morgen,
Und zwar ohn alles Flehn, und ohne grosse Müh,
Das Wort von seinem Herrn, ihn dießmal zu versorgen.
„Doch, sprach der Edelmann, wenn Sie nun „Pfarrer sind,
„So brauchen Sie ein schönes Kind,
„Das Ihnen Ihre Wirthschaft führet,
„Damit das heilge Amt durch diese nichts ver„liehret.
„Auch hierin hab ich schon an Sie, mein Herr, „gedacht.
„Lisetchen ist für Sie gemacht.
„Sie können anders nicht als glücklich mit ihr „leben,
„Denn alles — „Gnädger Herr, Sie wer„den mir vergeben,
(Fiel ihm der Candidat hier ein)
„Ich möchte durch die Frau nicht gern im Amte seyn,

„Kann

„Kann es durch mein Verdienst und Fleiß mir
„nicht gelingen,
„Mich in der Welt empor zu schwingen,
„Auf andre Art solls nie geschehn.
Hierauf empfahl er sich, und ließ den Gönner
stehn.

* * *

Herr Philibert ist zu beklagen,
Doch, soll ich meine Meynung sagen,
Da er einmal den festen Vorsatz hat,
Dergleichen Anträg' auszuschlagen,
So bleibt er ewig Candidat.

G.

Leipzig
in Commission bey Herrn Siegfried Lebrecht Crusius,
Buchhändler im Pauliner-Collegio.

Digitized by Google

Fidibus.

No. XXII.

Donnerſtags, den 9ten Jun. 1768.

PVBLIVS.
Veterem ferendo iniuriam inuitas nouam.

Vor einigen Tagen erhielt ich einen langen Brief von einem Philoſophen à la Grecque D. L. K. der ſich zugleich für einen witzigen Kopf und groſſen Meiſter in der Kunſt zu ſpotten ausgiebt. In der That iſt er auch in ſeinem ganzen Briefe faſt ſo witzig und ſpöttiſch, wie der ſatyriſche Kopf in dem Rabneriſchen Traume, von den abgeſchiednen Seelen. Seine Hauptabſicht iſt, meinen Autorſtolz durch ſatyriſche Critiken zu demüthigen; denn er vermuthet (vielleicht hat er, als ein zweyter Socrates, einen beſondern Genium) ich wäre ſo ſtolz zu glauben, daß meine Fidibus

in allen Kneipschenken, wie er sich auszudrücken beliebt, des ganzen Churſachſens, oder wohl gar des ganzen deutſchen Reichs geleſen würden. Zu dem Ende erzählt er mir, daß er zwar ein Philoſoph von Profeßion ſey, aber dennoch, wider die Gewohnheit dieſer Creaturen, den guten feinen Geſchmack liebe, und alle neue Bücher und witzige Schriften aufkaufe. Er verſichert mich auch, er habe das Glück gehabt, daß ſein Vater vor ihm geweſen, und ihm einen ziemlichen Sack gewaſneter Holländer hinterlaſſen habe, daher ſein Magen bey dieſer kleinen Ausgabe nicht Noth leiden dürfte. Gleichwohl habe er erſt nach der Ausgabe des 17ten Stücks, ohngeachtet er nicht weit von Leipzig wohne, meine Blätter bey einem Becker zu ſehen bekommen, der ſie als Unterlagen bey ſeinen Kuchen gebrauchet, ohne welchen Zufall er vor der Michaelismeſſe, wo ſie, wie er mit philoſophiſcher Mine behauptet, die Trödler herumtragen werden, gewiß nichts davon erfahren haben würde. Nunmehr erbietet er ſich, mir ſein philoſophiſches Urtheil

über

über meine Abhandlungen zu sagen, wenn ich mich entschliessen wollte, seine Sachen drucken zu lassen. Zuletzt fügt er die Drohung hinzu, mir, wofern ich ihm seine Bitte abschlagen sollte, alle Wochen einen Brief unfranquirt zuzuschicken. Durch Hülfe seiner mathematischen Einsichten macht er mir einen kleinen Ueberschlag von den erstaunenden Unkosten, die ich mir auf diese Weise zuziehen würde. Einer von meinen Poeten setzte den Augenblick eine Antwort in meinem Namen auf, die ohngefehr folgendergestalt lautete.

Kurze Antwort auf den langen Brief des Philosophen à la Grecque.

Herr Philosoph,

Ein Wort, denn dieses ist genug;
Sie sind, dieß zeigt Ihr Brief, im Ernst,
Sie sind nicht klug.

Aber wer sieht nicht gleich, daß der Poet die sinnreichen Einfälle des Philosophen gar nicht verstanden und dasjenige für Thorheit gehalten hat, was doch eine Wirkung eines philosophischen Geistes gewesen ist, und gewesen seyn muß, da es von einem Philosophen gesagt worden ist. Ich bin in der That noch unentschlossen, was ich mit diesem Briefe machen soll. Freylich ist es keine Kleinigkeit für einen deutschen Autor, alle Wochen 1 gr. 6 pf. für Brief-Porto zu bezahlen. Aber gleichwohl befürchte ich, meine Leser möchten einen eben so wunderlichen Geschmack haben, als mein Poet, und diesen philosophischen Brief für ein langweiliges Gewäsche halten. Nun gut, so sey es gewagt und alle Wochen 1 gr. 6 pf. Porto dran gewandt.

Ein andrer von meinen Correspondenten, der sich in das gelobte Land versetzt hat, verlangte schon neulich von mir, daß ich eine zugeschickte Satyre auf einen Candidaten einrücken sollte. Er versprach mir einen Ducaten, wenn ich seine Bitte erfüllen wollte, versicherte mich aber auch dabey, daß er schon

Gele-

Gelegenheit finden würde, sich zu rächen und mich zu kränken, wenn ich so verwegen wäre, ihm seine Bitte abzuschlagen. Diesem ehrlichen Manne dient zur Antwort, daß zwar, nach meiner Moral, die Ducaten nicht zu verachten sind; daß ich aber zu eigensinnig bin, sie durch Satyren auf einzelne Personen zu verdienen. Soll ich ja dergleichen Satyren verfertigen, so will ich diejenigen zu meinem Gegenstande wählen, die dergleichen von mir verlangen.

Dem Herrn S... von welchem ich einen Brief aus N - g. vom 10ten May, erhalten habe, sage ich für seine Bemühung den verbindlichsten Dank. Die überschickten Copien haben mir zu einigen Gedanken Gelegenheit gegeben, die ich bey Gelegenheit nützen will, denn die Sachen des seeligen Informators selbst von Wort zu Wort abdrucken zu lassen, möchte wohl nicht rathsam seyn, noch von dem Publico gern gelesen werden.

Das Fragment von einem Register über das Florilegium medicum, welches neulich einem meiner Poeten von einem Buchhändler zugeschickt

schickt worden ist, wie meine Leser aus dem 16ten Stück wissen, kann ich ohnmöglich einrücken. Ich habe Sachen darinnen gefunden, welche die Herren Doctores der Arzneygelahrheit als einen Anhang zu den Rabnerischen Abhandlungen über die Tugenden und Sitten des jetzigen Jahrhunderts halten könnten. Mit dergleichen Dingen lasse ich mich nicht gern ein. Mein Leben ist mir lieb; ich mag kein solcher Narr seyn, wie Moliere, und mir eine so wichtige Facultät zu Feinden machen.

Eben so wenig kann ich die Philosophie der Buchhändler, die mir von einem Unbekandten zugeschickt worden ist, meinen Blättern einverleiben. Vielleicht meynet der Verfasser Buchhändler von einem entfernten Lande; denn es ist fast nicht möglich, daß eine solche Art zu denken, als der Verfasser in seinem Werkchen anführet, unter den Nachkommen der alten ehrlichen Deutschen herrschen sollte.

Der

Der Sitz der Liebe

im vorigen Herbste

an H. St.

und M. St.

Wohin, o Liebe, willst du fliehen,
Wenn deine Lauben nun verblühen,
Und kein Gebüsch dich mehr versteckt?
Schon droht der Herbst mit Regenwettern,
Dir deine Wohnung zu entblättern;
Dann fällt das Laub, das dich bedeckt.

Dein Frühling senkte sein Gefieder
Auf eine frohe Welt hernieder,
Und Berg' und Thäler freuten sich;
Da wohntest du mit Scherz und Küßen,
Still unter Veilchen und Narcißen,
Und frohe Schäfer sahen dich;

Sahn Liebesgötter um dich spielen;
Doch Veilchen und Narcißen fielen
Verblüht, von ihren Stengeln ab;
Sie schmückten noch mit welkem Blatte,
Den Ort, der sie geboren hatte,
Und der nun neue Blumen gab.

Dein erster Wohnplatz war verblühet,
Und einen frölichern erziehet,
Der Rosenschwangre May für dich.
Gebüsche fangen an zu grünen,
Du lachst, und scherzest unter ihnen,
Sie scherzen mit, und freuen sich.

Froh lagest du auf jungem Moose,
Doch kaum erblicktest du die Rose,
So flohst du tändelnd hin zu ihr.
Wenn Daphnen dann sich Sträuser pflückten,
Und ihre Brust mit Rosen schmückten,
So schmückten sie sich oft mit dir.

Dann

Dann hauchteſt du in ihre Herzen
Aus Roſenknoſpen frohe Schmerzen,
Und ſanft erröthend flohn ſie fern,
Verbargen ſich in dunkeln Lauben,
Empfanden dich, ohn' es zu glauben,
Doch ſtets empfanden ſie dich gern.

In Lauben wohnteſt du, o Liebe,
Und dein Gefolge waren Triebe
Der zärtlichſten Vertraulichkeit.
Wie oft, wie oft iſt dirs gelungen,
Daß hier, von deiner Macht bezwungen,
Manch ſprödes Herz ſich dir geweiht.

Doch bald verwelken dieſe Lauben;
Den Gärten ihre Pracht zu rauben,
Hat ſchon der Nord von fern geſchreckt;
Wohin, o Liebe, willſt du fliehen,
Wenn deine Lauben nun verblühen,
Und kein Gebüſch dich mehr verſteckt?

Die Liebe.

Ein sanfter Jüngling liebt in angenehmer Stille,
Ein Mädchen voller Zärtlichkeit;
Erröthend sagt Ers Ihr — so liebten einst Myrtille,
Bescheiden in der goldnen Zeit.

Zu diesen Liebenden eil' ich, umringt von Freuden,
Die mit mir zu der Tugend fliehn.
Verwelken Rosen gleich, im Leben dieser Beyden
Soll stets der schönste Frühling blühn.

X.

Der Gleichgültige.

Ich leb in meiner Einsamkeit
Gelassen für mich hin;
Und es hat mich noch nie gereut,
Daß ich kein König bin.

Die ganze Welt weiß nichts von mir,
Ich wenig von der Welt;
Dieß einz'ge weiß ich nur von ihr,
Daß sie mir nicht gefällt.

Ich soll sehr arm und dürftig seyn,
So wie man von mir spricht;
O ja, das räum ich willig ein,
Jedoch empfind ichs nicht.

Der Lästrer giftiges Geschlecht
Sucht Fehler auf mit Müh;
Legt sie mir bey, und schmäht — ganz recht,
Ich bin ein Mensch, wie sie.

Doch eins, und das ist schon genung,
Lob ich an ihnen nicht:
Sie schmähn, zu meiner Besserung,
Mich nicht ins Angesicht.

Wenn neben mir ein Thor sich bläht,
Und, voller Zuversicht,
Von Dingen, die er nicht versteht,
Mit klugen Minen spricht.

Leih ich ihm zwar, aus Höflichkeit,
Mein widerstrebend Ohr;
Doch, wenn er sich darüber freut,
Denk ich: o armer Thor!

Wenn mir der prächtige Dorant,
Vor dem mein Leib sich bückt,
Stolz auf sein theures Ordensband,
Kaum mit dem Kopfe nickt;

Lach ich, so gut ich heimlich kann,
Daß es ihn nicht verdrießt,
Und denke: wüßt' es doch der Mann,
Sein Band ward nur gegrüßt.

Wenn mich ein falscher Freund vergißt,
Hab ich bald ausgeweint,
Und denke: weil er untreu ist,
War er ja nie mein Freund.

Wenn Chloe, die mir ehedem
Mein Glück des Lebens war,
Und Chloe, der ich ehedem
Ihr Glück des Lebens war;

Wenn

Wenn Chloe spröd' und höflich thut,
Dann kränkt mich zwar ein Schmerz,
Dann weint' ich gern, für Thränen, Blut
Um ihr verlohrnes Herz.

Doch denk ich bald: treu lieb ich sie;
Wenn sie dieß nicht begehrt,
So ist ihr falsches Herz auch nie,
Der kleinsten Thräne werth.

Ist nun mein Geist, vergnügt mit sich,
Von diesem Schmerze leer,
So hat die ganze Welt, für mich
Dann keinen Kummer mehr.

* * *

Nachdem dieses Stück schon über die Hälfte gesetzt ist, erhalte ich von dem unbekannten Freunde, dessen ich vorhin gedachte, folgenden Brief. Ich ersuche den Herrn Verfasser,

der sich auf eine alte Freundschaft beruft, mir seinen wahren Namen ehestens zu entdecken.

* * * * * * * * * * * * * *

Mein Herr,

Ist es möglich, daß Sie so gottlos handeln können, mit Unwahrheiten ihren Neben-Menschen zu betrügen? Im ersten Stück Ihrer Fidibus bekennen Sie, daß Sie, um Ihren Hunger zu stillen, und den leeren Raum Ihres Magens mit Speise zu füllen, sich genöthiget sähen, Fidibus zu verfertigen. Ohngeachtet Sie aber dessentwegen ein wöchentlicher Schriftsteller worden sind, so suchen Sie sich doch nicht eines Ihnen angebotenen Ducatens theilhaftig zu machen. Wäre es nur in der Wahrheit, daß der Mangel am Unterhalt bey Ihnen herrschte, o wie groß würde nicht das Vergnügen seyn, einen Ducaten für eine kleine Mühe zu erhalten! Ferner, besessen Sie Menschenliebe, so würden Sie sich ein

Ver-

Vergnügen daraus machen, einem ungenannten alten academischen Freunde, zu dienen, und einen Freund von diesem Freunde von Thorheiten zu befreyen. Ob schon der Herr Verfasser sich dessentwegen, in einem Stück weitläuftig entschuldiget, so verdienet er doch Haß, Rache, und was selbige nur immer erdenken können. Caspar Hungern, Friedrich Wohlgemuth, und was weiß ich, wie die Laboranten in Ihrer Fabrique alle heissen, die soll ich, o ich Unglücklicher! prangend in den Fidibus sehen. Nein, nein, Sie strapaziren meine Geduld zu sehr, und ich sehe mich genöthiget, schweigend auf Rache bedacht zu seyn.

Geschrieben im fünften Monden des 1768sten Jahres, im 24. Tage.

Zäbidäus.

Leipzig
in Commißion bey Herrn Siegfried Lebrecht Crusius, Buchhändler im Pauliner-Collegio.

Digitized by Google

Fidibus.

No. XXIII.

Donnerstags, den 16ten Jun. 1768.

OVID.

Solamen —— socios habuisse.

Einer meiner Correspondenten hat mir kürzlich das erste Stück eines Intelligenz-Blattes, das er herausgeben will, zugeschickt und mich ersucht, dasselbe meinen Blättern, als eine Probe, einzuverleiben, damit er aus den Urtheilen der Leser sehen könnte, was für eine Aufnahme er sich künftig zu versprechen habe. Ich trage daher kein Bedenken seine Bitte den Augenblick zu erfüllen.

Neues und erbauliches deutsches Intelligenz-Blatt in Frag- und Anzeigen für Personen beyderley Geschlechts, zum Besten des Autors und zum Nutzen des Verlegers.

Erstes Stück.

Art. I.

Sachen, so zu verkaufen sind.

1) Ein Autor, welcher ein sehr ansehnliches Werk in Quart ausgearbeitet hat, sucht einen freygebigen Mäcen, dem er es dediciren könnte. Diejenigen Capitalisten also, welche diese Ehre zu haben wünschen, können sich bey dem Verfasser melden und ihr Gebot thun. Denn um recht unpartheyisch zu seyn, und die Regeln der Oeconomie nicht zu verletzen,

tzen, ist er entschlossen, diese Ehre dem Meistbietenden wiederfahren zu lassen.

2) Ein Mitglied eines sehr ansehnlichen Collegii, ersucht diejenigen, so sich um die vacant gewordne Stelle bemühen wollen, sich ehestens bey ihm zu melden. Er will aus Menschenliebe und Großmuth, unter gewissen Bedingungen, dem ersten, der sich bey ihm melden wird, nicht nur sein Votum versprechen, sondern ihm auch die meisten Stimmen seiner Collegen, die fast alle entweder seine Vettern, oder Gevattern, oder Dutzbrüder sind, verschaffen.

Art. II.

Sachen, so zu kaufen gesucht werden.

Der Herr Baron Alexander von Ahnenreich, sucht ein Ritterguth, ohngefähr von 60000 Thaler. Da er aber mit baaren Gelde und andern dergleichen irrdischen Kleinigkeiten, die man zusammen Vermögen nennt, gegenwärtig nicht versehen ist, so will er die Kaufgelder

Terminweise übtragen; doch bedingt er sich dieses gleich aus, daß man den ersten Termin etwas weit hinaus schiebe, und die übrigen nach Proportion einrichte.

Art. III.

Sachen, so zu vermiethen sind.

1) Ein angesehner und berühmter Lehrer auf der Universität zu N* ist gesonnen, sein schönes und überaus grosses Auditorium zu vermiethen, unter der Bedingung, daß man es ihm allemal nach Trinitatis, wo er es zu seinen Vorlesungen nöthig hat, auf 14 Tage wieder einräume.

2) Mademoiselle Salome Henriette Jungholdin hat eine bequeme Studentenstube, aber ohne Kammer, zu vermiethen. Jedoch erbietet sie sich, wenn sich ein hübscher Mensch finden sollte, ihm ihre eigne Kammer zur Hälfte zu überlassen.

Art. IV.

Personen, so in Dienste gesucht werden.

1) Ein reicher Mann verlangt für seine 10 Kinder einen geschickten Informator. Da aber von den Söhnen einer Theologie, einer Medicin und die übrigen Jura studiren wollen, so muß derjenige, welcher diese Stelle annehmen will, in allen diesen Hauptwissenschaften vollkommen seyn. Es versteht sich von selbst, daß man die Philosophie voraussetzt, weil man doch ohne dieselbe von den Wissenschaften der übrigen Facultäten keine gründliche Erkenntniß erlangen kann. Unter der Philosophie aber begreift man, nach dem academischen Sprachgebrauche, zugleich die Mathematik, Physik und alle Arten von Historie. Von den Sprachen müßte er, außer den so genannten alten, auch die vornehmsten neuern, nämlich die Französische, Italiänische, Englische, Spanische und Holländische vollkommen inne haben, so, daß er sie richtig zu schreiben und zu reden im Stande wäre. In der Musik muß

er geübt und im Tanzen und Fechten nicht ungeschickt seyn. Vornehmlich aber muß er gut zeichnen und mahlen können, weil der Principal seine ganze Familie durch ihn will abmahlen lassen, indem die Mahler heut zu Tage nicht mehr zu bezahlen sind. Da auch dieser Herr viel Landgüter besitzt, so verlangt er zugleich von seinem künftigen Informator sowohl eine theoretische als practische Kenntniß der Oeconomie. In Ansehung seiner Sitten muß er vorzüglich die Tugend haben, leicht nachgeben zu können, und niemals zu widersprechen, weil der Principal zwar ein sehr gütiger Herr ist, aber bisweilen vom Zorne übereilt wird. Was seinen Gehalt betrifft, so soll er nicht nur freye Wohnung auf der Stube der ältesten Söhne, den Mittags- und Abendtisch, und Sontags inländischen Caffee, sondern auch über dieses jährlich 30 Thaler baares Geld nebst einem Ducaten zum heiligen Christ haben.

2) Eine Dame sucht einen Secretair. Sie ist nicht so unbillig, daß sie einen Polyhistor oder doch sonst einen grossen Gelehrten hierzu ver-

verlangen sollte, weil sie gar wohl weis, daß mit einer grossen Gelehrsamkeit gar zu oft Pedanterie, ein Mangel an Lebensart und ein siecher Cörper verbunden ist. Sie will daher bey ihrem künftigen Secretair mit der Geschicklichkeit, einen deutschen Brief zu schreiben, völlig zufrieden seyn, wenn er nur sonst Lebensart, ein gutes äußerliches Ansehen, und einen gesunden und dauerhaften Cörper besitzt. Es versteht sich, daß er nicht veraltet, sondern in seinen besten Jahren seyn muß.

Art. V.

Personen, so ihre Dienste anbieten.

1) Eine Weibsperson möchte gern als Haushälterinn bey einem ledigen Herrn Dienste haben, weil sie sich nicht gut mit dem Eigensinn der Frauen vertragen kann.

2) Ein junger Mensch, der auf verschiednen Universitäten gelebt hat, und mehr auf das Studium der Conversation, als auf die

Erlernung der Sprachen und Wissenschaften bedacht gewesen ist, sucht als Gesellschafter in ein vornehmes Haus zu kommen. Er versteht alle Spiele, besitzt eine außerordentliche Belesenheit in den neusten Romanen, kann viel scherzhafte Gesundheiten auswendig und ist in den meisten Frauenzimmer-Gesellschaften wohl gelitten.

Art. VI.

Gelder, so gesucht werden.

Ein Cavalier aus einer sehr alten Familie sucht ein Capital von 5000 Thalern auf seine Cavalier-Parole, und hofft, daß sich jeder Capitalist eine Ehre daraus machen werde, einen Mann von seinem Stande zum Schuldner zu haben.

Art. VII.

Gelder, so zu verleihen sind.

Ein reicher Mann hat sich nach reiflicher Ueberlegung entschlossen, einen Theil von demjenigen

jenigen Gelde, welches er bisher in eisernen Kasten verwahret hat, zum Nutzen seines Nebenmenschen anzuwenden und dadurch einen Beweis von seiner Menschenliebe und Gutthätigkeit zu geben. Er erbietet sich nämlich einem jeden Nothleidenden, gegen ein sicheres Pfand, das 4mal so viel werth seyn muß, als das geborgte Capital, mit seinem Gelde zu dienen. Da er aber gegenwärtig keine grosse Einnahme hat, und meistentheils von seinen Interessen leben muß, so kann er wöchentlich nicht weniger als einen Groschen Zinß vom Thaler nehmen. Er macht sich die gegründete Hoffnung, man werde diese ausnehmende Probe seines guten Herzens mit Dank erkennen, die Bedingungen heilig verschweigen und ihm nicht etwa aus Neid Verdruß bey der Obrigkeit zu machen suchen.

Art. VIII.

Nützliche Bücher, so kürzlich herausgekommen sind.

Vacat.

Art. IX.

Andre Bücher und Schriften, die seit kurzem erschienen.

Weil die Menge derselben so groß ist, daß sie mehr als ein ganzes Blatt einnehmen würden, so können wir sie hier unmöglich anzeigen.

Art. X.

Sachen, so verlohren gegangen.

1) Ein berühmter Professor, auf der hohen Schule zu N* hat das Manuscript von einem Collegio verlohren. Da er nun dieses Zufalls wegen seine Vorlesungen bisher hat aussetzen müssen, welches für ihn ein ansehnlicher Verlust ist, wegen des grossen Beyfalls, den er vornehmlich in dieser Wissenschaft hat; so verspricht er demjenigen eine ansehnliche Belohnung, der ihn zu seinem Manuscripte, und folglich zu seiner Gelehrsamkeit, wieder verhelfen wird.

2) Ein

2) Ein Gelehrter hat durch seine zu grosse Gelehrsamkeit alle seine Conduite verlohren. Da nun dieser Verlust seinen Freunden und allen denen, die mit ihm zu thun haben, sehr beschwerlich ist, so erbieten sie sich, demjenigen, der ihm wieder zu dem Besitz einiger Conduite, verhelfen könnte, eine ansehnliche Belohnung auszuzahlen.

Art. XI.

Personen, so kürzlich angekommen sind.

1) Mad. I. P. R. ist von ihren Reisen in fremde Länder zurück gekommen, und sucht als Dame de plaisir unterzukommen.

2) Monsieur Henri Etienne Cordonnier kömmt unmittelbar aus Paris, und will sich einige Zeit hier aufhalten, um jungen Cavaliers und andern Personen von Stande Anleitung zu geben, wie sie fremde Länder auf eine angenehme Art besuchen können. Er kennt alle Caffeehäuser und andre Oerter in Paris, wo man

man sich belustigen kann, so genau, als seine eigne Stube. Er bringt alle itzigen Moden und die neusten Gassenliederchen der Pariser mit, und versteht alle Arten von Chartenspielen, die dieses Jahr bey ihnen gebräuchlich sind. Er trillert und flucht mit einer solchen bonne grace, daß man ihn für einen gebohrnen Franzosen halten sollte. Er besitzt die Höflichkeit dieser Nation in hohem Grade und es ist nichts im Stande ihn aufzubringen, man müßte ihn denn bey seinem deutschen Namen Schuster (denn so hieß eigentlich sein Vater) aus Versehen oder Scherz nennen, welches er weit übler nimmt, als wenn man ihn einen Schurken heißt. Ueberhaupt muß man französisch mit ihm reden, weil er bey seinem 12 monatlichen Aufenthalte in Paris seine Muttersprache fast ganz und gar vergessen hat. Außerdem besitzt er auch noch eine sehr genaue und practische Kenntniß von allen galanten Krankheiten, die in der Hauptstadt Frankreichs wüten, und kann die Art und Weise, wie man sie daselbst curirt, nach allen Umständen beschreiben.

Art.

Art. XII.

Avertissement.

Ein junger Gelehrter, welcher gern in kurzer Zeit berühmt werden und seinen Ruhm durch alle Europäischen Staaten und andre Länder fortgepflanzt sehen möchte, wird ehestens ein sehr gelehrtes und gründliches Werk, wie er mich selbst versichert hat, in deutscher Sprache herausgeben. Da er nun aber wünschte, daß es auch die Ausländer bald zu lesen bekommen, und folglich bewundern möchten; so ersucht er die Herren Sprachmeister, welche die Französische, Italiänische, Englische, Spanische und andre lebenden Sprachen lehren, dasselbe unverzüglich zu übersetzen. Er verspricht nicht nur diejenigen Herren, welche ein so nützliches Werk unternehmen würden, bey allen Gelegenheiten seinen Schülern zu empfehlen, sondern sie auch öffentlich in seinen Vorreden und Recensionen der gelehrten Welt als Männer von Verdiensten anzupreisen.

An

* * * * * * * * * * * * * * *

An den Verfaſſer der Fidibus.

S. T.

Hochzuehrender Herr,

Innliegendes iſt auf der Promenade gefunden worden. Sie werden es am beſten wiſſen, welcher von Ihren Poeten es verlohren habe. Genug, es iſt in ſolche Hände kommen, die nichts behalten was nicht das ihre iſt. Setzen Sie den ehrlichen Mann, der es verlohren, bald aus der Verlegenheit. Laſſen Sie ihn ſeinen Einfall da ſehen, wo er ihn zu ſehen wünſcht.

Ich bin

Phileberus.

Zum

Zum Feuer in die Fidibus

Vorschlag zur Diät.

Den Appetit dir zu vertreiben,
Braucht man kein groß Recept zu schreiben.
Sobald man öffentlich dich einen Fresser schilt,
Vergeht der Appetit, ich wette was du wilt.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

An Scriblern.

Jüngst las ich eins von deinen besten Werken
Gedruckt auf feines Schreibpapier,
Die schönsten Stellen wollt ich mir
Durch einen Strich bemerken.
Doch wer erstaunte mehr als ich?
Ach! da ich fertig war, erblickt ich keinen Strich.

An

An eben denselben.

Hier sitz ich noch einmal bey deinem Modebuche,
Und mache kritische Versuche,
Die matten Stellen streich ich an,
O! Scribler hättest du es vor dem Druck gethan.
Johann! das Dintenfaß ist leer,
Gebt Löschpapier und Federn her,
Die Arbeit häuft sich gar zu sehr.
Nun kömmt das letzte Blatt — vielleicht hält dieses Stich,
Ach! Scribler, ach! wie grämt ich mich
Nun da ich fertig bin, sieh, da ist alles Strich.

Leipzig
in Commißion bey Herrn Siegfried Lebrecht Crusius,
Buchhändler im Pauliner-Collegio.

Digitized by Google

Fidibus.

No. XXIV.

Donnerstags, den 23ten Jun. 1768.

VIRGIL.

Et cantare — — et respondere parati.

Ich habe mit meinem schwarzröckigen Poeten viel Verdruß gehabt, weil ich den Brief des Buchhändlers L* in diese Blätter gesetzt habe. Er hält dieses für eine Beschimpfung, und verlangt, statt einer Genugthuung, daß ich auch seine Antwort an den Buchhändler soll drucken lassen. Ich muß also schon, um ihn wieder gut zu machen, seine Bitte erfüllen. Hier ist die Antwort.

Antwort des schwarzröckigen Poeten auf einen Brief des Buchhändlers L. welcher im 16ten Blatte befindlich ist.

Hochgeehrtester Herr,

Also wollen Sie meine Gedichte nicht verlegen? Schon gut, Ihre Furchtsamkeit soll Sie gereuen. Ich mag mich durchaus nicht an Ihren Chymisten anhängen, und mich mit ihm in die Vergessenheit schleppen lassen, und wenn auch der ganze Geist des Theophrastus Paracelsus auf ihm ruhte. Ich nehme hiermit mein Anerbiethen in optima forma zurück, und mag weder mit Ihnen noch mit Ihrem Verlag weiter etwas zu schaffen haben. Ich bin schon mit einem Buchhändler in einer grossen freyen Reichsstadt in Unterhandlung getreten. Ich habe ihm mein Manuscript zugeschickt, und er versichert mich, seine guten Freunde, lauter dicke und fette Leute, hätten

sich

sich über meine Späße halb todt lachen wollen. Ja, was noch mehr, mein Leibstück, der grosse Roland, eine Tragödie mit Harlequins Lustbarkeiten, hat einen freyen Reichsbürger so gar an einem Lungengeschwüre geheilet, so sehr hat der ehrliche Mann darüber gelacht! Wie das möglich ist? das mögen die Herren Medici ausmachen. Genug, der Mann ist frisch und gesund.

Ich würde hier meinen Brief ganz gewiß schlüssen, wenn Sie mich nicht so gar verächtlich als einen Appendix behandelt hätten. Aber das kann ich Ihnen nimmermehr vergeben, ich muß Ihnen zeigen, daß Sie an mir ein Bergwerk verlohren haben, das immer reichhaltiger wird, je tiefer man es gräbt. Hören Sie also ein kleines Verzeichniß derjenigen Stücke, womit ich meinen neuen Verleger beschenket habe.

1) Ein Chinesisches Trauerspiel, welches alles übertrifft, was man jemals in dieser Art gesehen, oder gehöret hat. Unter etlichen Monaten kann es nicht aufgeführet werden, weil die neuen Decorationen viel Zeit erfordern.

Der Vorhang ist, wie billig, mit lauter Drachenfiguren, Pagoden und Männern in langen Röcken bemahlet, doch will ich eben nicht gut dafür seyn, daß nicht einige Fehler wider das Uebliche mit unterlaufen möchten. Geben Sie wohl Achtung, nun wird der Vorhang aufgezogen. Drachen, Männer und Pagoden rollen sich wie der Blitz zusammen, und der Zuschauer wird, wie Herr Aether, ganz Auge, um Dinge anzustaunen, die man in dem schönsten Guckkasten von Europa vergeblich suchen würde. Damit das Auditorium gleich wisse, in welchem Theile der Welt die Handlung des Stücks eigentlich vorgehe, so wird ein französischer Marquis als Prologus auftreten und sagen: Meine Herren und Damen! Sie sind in China; und damit die Decoration ihn nicht Lügen strafe, so wird sich dem entzückten Auge erstlich der prächtige porcellainerne Thurm von Pecking präsentiren, dessen silberne Schellen einen sehr lieblichen Klang von sich geben. Hernach wird man die hangenden Gärten zu Babel, den Colossus, das Mausoläum, die Pyramiden in Egypten, den Dianentempel

zu

zu Epheſus, und den Leuththurm erblicken. Hernach werden Sie ſehen die groſſe Chineſiſche Mauer, das Capitolium zu Rom, die Londner Brücke über die Themſe, und die herrlichen Waſſerkünſte zu Verſailles, hart an der Sophienkirche zu Conſtantinopel, nicht weit von dem feuerſpeyenden Berge Aetna, u. ſ. w. Nachdem nun die Zuſchauer ihren ganzen Hübner bey dieſer Gelegenheit wiederhohlet und ſich recht ſatt geſehen haben; ſo wird ein alter Kayſer von China mit ſeinem Parlemente und Kriegsbedienten auf lauter weißen Elephanten auf dem Schauplatz erſcheinen, die Chineſiſche Mauer ſiegreich überwältigen, und ſeinen Weg über die Londner Brücke in das Capitolium nehmen wollen. Julius Cäſar, der ſich zu eben dieſer Zeit in Britannien aufhält, wird ihm den Uebergang über die Themſe ſtreitig machen. Man wird auf beyden Seiten erſchrecklich canoniren und die Feldmuſik wird ſich luſtig hören laſſen. Die Gänſe auf dem Capitolio werden ſchnattern, und der feuerſpeyende Berg wird ſo erſchrecklich toben, daß man in China ſein eigen Wort nicht wird verſtehen

können. Der Sieg wird auf beyden Seiten wanken, und Millionen Menschen werden nach dem Klange der Trommel in das Reich der Todten fahren, bis endlich Ludewig der vierzehnte die Sache in der Güte beyleget; Cäsar die schöne Chinesische Prinzeßin, die ich beynahe vergessen hätte, heyrathet, und seine Vermählung, zum Vergnügen aller Anwesenden, in dem Tempel zu Ephesus mit bewundernswürdiger Pracht gefeyert wird. Dieses Stück soll in den künftigen Hunstagsferien aufgeführet werden. Dieser Auszug ist etwas ausführlich gerathen, weil ich Ihnen gerne einen Begriff von meiner Einsicht in die Regeln der theatralischen Dichtkunst machen wollte. Zwölf Trauerspiele, die keiner Haupt- und Staatsaction etwas nachgeben, werden zusammen einen dicken Octavband ausmachen. Weil ich nach der Ehre eines Originals strebe, so habe ich das Joch sclavischer Regeln mit einer edeln Kühnheit abgeschüttelt, und mir also einen ganz neuen Weg gebahnet. Die Handlung des Stücks dauert wenigstens ein halbes Seculum. Personen aus allen Ländern und Zeiten werden

mit

mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit zusammen gezaubert. Die Intrigue ist allemal so seltsam angelegt, daß es ein Oedipus selbst nicht errathen kann, wo das alles hinauslaufen wird. Wenn ich mir ja die Mühe nehme, den Knoten zu zerschneiden, so gebe ich keinem Alexander etwas nach. Engel und Menschen, Feen und Hexen müssen mir zu meinen Absichten behülflich seyn. Ins künftige bin ich gesonnen, jede vorkommende Person in ihrer eigenen Muttersprache reden zu lassen, welches sehr wunderbar zu hören seyn wird, z. E. eine griechische Antwort auf eine arabische Liebeserklärung. Mit der Bearbeitung des Dialogs und der Eintheilung in Acte und Scenen gebe ich mich eigentlich nicht ab; denn wie leichte könnte es kommen, daß einige Scenen ganz leer blieben, und die Acteurs bloß erschienen, um die Zuschauer gleichsam zu fragen, ob sie etwas hinter das Theater zu bestellen hätten. Doch ich muß noch etwas von den übrigen Stücken sagen.

2) Da meine Trauerspiele schon so lustig sind, so werden Sie meine 48 Lustspiele gewiß

nicht für melancholisch halten. Doch Sie irren sich, mein Herr, man muß nicht immer lachen. Fromme Seelen wollen zuweilen auch erbauet seyn. Ich habe deswegen Faßmanns Gespräche im Reiche der Todten, und den Cubach immer vor Augen gehabt; Aus jenen habe ich die handelnden Personen, und aus diesem die guten Gedanken entlehnet. Der Ort, wo die Handlung vorgehet, ist allemal in den Elysischen Feldern. Die vis comica, die in diesen Stücken herrschet, ist so tragisch, daß Molierens Magd die Hände über den Kopf zusammenschlagen würde, wenn sie eines davon ablesen hörte. Zuweilen geschiehet es, um das Parterre in Aufmerksamkeit zu erhalten, daß sich die abgeschiedenen Seelen tapfer auf dem Theater herumbalgen und Arm und Beine brechen. Den Beschluß macht ein Zigeunerballet, worinne eine kleine lahme Zigeunerinn ein Solo wackelt, und sich hernach so erschrecklich welzet, daß einem die Haare zu Berge stehen.

3) Ein Alphabet pindarischer Oden, jede zu drey Bogen. Der Plan ist so versteckt und in einander geschlungen, daß man schlechterdings den Faden der Ariadne haben muß, um sich aus diesem Labyrinthe heraus zu arbeiten. Uebrigens sind die Gedanken ganz leicht und faßlich, und der lyrische Adler, an statt sich in den Gegenden der Sonne zu verliehren, gleicht der Licht-

Lichtwerischen Eule, welche endlich nach einem kraftlosen Flattern ihren Rückweg ganz gelassen wiederum nach Hause nimmt.

4) Sechs Bände geistliche und weltliche Lieder, welche, um das Publicum auf eine angenehme Art zu überraschen, das bescheidene Motto an der Stirne führen:

Schlecht gedruckt, und schlecht gemacht,
Auf daß sie singe wer Lust hat!

Ich verschweige noch eine ganze Sündfluth von Fabeln, Romanzen, comischen Epopäen, Sinngedichten, Einfällen und Idyllen, womit ich meinen neuen Verleger überschwemmet habe.

Ich hoffe, Sie werden es nunmehro bedauern, durch Ihre übertriebene Bedenklichkeit einen so fruchtbaren Autor beleidiget zu haben. Sagen Sie mir ja nichts von ihren Vignetten, lateinischen Lettern, Schreibpapier, und rothen Linien auf dem Titelblatte. Meine Gedichte werden auf Löschpapier gedruckt vino vendibili non opus est hedera.

Was wollen Sie mit ihren Recensenten haben? Fürchten Sie sich denn auch vor gewissen bekannten Bibliothecken? Ey, ey, eine solche Schwachheit hätte ich Ihnen nicht zugetrauet. Gründliche Gelehrte und schöne Geister mögen diese Hüter an dem Tempel des Geschmacks wohl seyn, aber ein kluger Buchhändler muß auf den Abgang und nicht auf die

Güte der Bücher sehen, die er verlegen will. Immer lassen Sie die strengen Bonhours das Schwerdt der Critik wetzen u. sich heiser schreyen, meine Schriften werden weder das erste noch letzte Werk seyn, welches der Critik zum Possen, die dritte und vierte Auflage erlebet. Hier haben Sie Ihr philosophisches System wieder, worinnen, wie ein neuerer Schriftsteller sagt, die Definitionen schon in voraus geschwängert sind, um Theoreme zu abortiren. Ich habe, meiner Gewohnheit nach, mein Urtheil neben den Titel geschrieben:

Ihr Kinder, merkts euch, das ist schön,
Der Teufel selbst kanns nicht verstehn.

Wollen Sie mich dafür mit einem Kalender auf das Jahr 1769. beschenken, so werde ich es mit Dank erkennen. Ist er gleich nicht so theuer als das philosophische Werk, so ist er doch brauchbarer. Leben Sie wohl.

***

den 10ten Junii
1768.

N. S.

Damit Sie mir doch den Calender nicht ganz umsonst schicken, so will ich Ihnen ein Paar Lieder dafür aus meinem Manuscripte abschreiben. Der Innhalt ist freylich ein wenig unwahr-

wahrscheinlich und romanhaft, aber dafür soll sie auch ihr Chymiste zur Strafe an seine Abhandlung von der Vitrification mit anhängen. Hier sind sie.

Das zur Gräfinn gewordne Gärtnermädchen.

Sollt' ich eine Gräfin seyn!
Himmel; welche Freude
Flößt mir diese Nachricht ein,
Und dieß Kleid von Seide!
Diesen Anputz muß so gar
Selbst die Mißgunst preisen.
Schon krümt sich mein blondes Haar
Unter Schnabeleisen.

Nun verschwindt die Gärtnerinn
Samt den Blumenkränzen;
Eine Feenköniginn
Kann so schön nicht glänzen;
Statt der Rosen schmücken mich
Blendende Juwelen;
Ey! schon lassen Junkers sich
Meiner Gnad empfehlen.

Seht!

Seht! ein güldnes Haus bespannt
Mit sechs raschen Pferden!
Die sich, stolz auf meinen Stand,
Königlich geberden.
Spiel, Concert und Opera,
Ball und Maskerade!
Ey! wie macht die Gräfinn da
Künftighin Parade.

Holde Veilchen, gute Nacht,
Ehmahls mein Vergnügen;
Denn ich muß in stolzer Pracht
Schnell nach Hofe fliegen.
Du, mein Gärtchen, und mein Feld,
Das ich oft umgraben,
Wirst nicht mehr von mir bestellt,
Hänßchen soll dich haben.

Hänßgen war mir herzlich gut,
Ach! der liebe Kleine
Kränzte meinen Gärtnerhut
Oft im Blumenhayne;
Stets verfolgte mich sein Fuß,
Darf ich das wohl sagen?
Ach! er gab mir manchen Kuß,
Wenn wir Kirschen brachen.

Schlief ich ein, so warf er mich
Mit geküßten Rosen.
Ward er kühn — erst schmollte ich,
Drauf küßt ich den Losen.
Müde von dem Gärtnerball,
Reizend wie die Rose,
Schlief er oft am Wasserfall
Sanft in meinem Schooße.

Voll und rund ist sein Gesicht,
Schön bis zum Entzücken;
Unschuld, Lieb und Sehnsucht spricht
Stets aus seinen Blicken;
Artig, aber ohne Zwang,
Lächelnd, wie die Freude,
Frey und edel ist sein Gang,
Schlang ist seine Seite.

Hänßchen! warum grämst du dich?
Willst du mich betrüben?
Wirst du wohl, als Gräfinn, mich
Nicht mehr zärtlich lieben?
Deinen kleinen Eigensinn
Will ich schon bestrafen,
Denn so bald ich Gräfin bin
Mach ich dich zum Grafen.

Wiederruf.

Sey tausendmal von mir geküßt,
Mein kleiner Philosophe,
Mein Hänßchen, bleibe wo du bist,
Und komm mir nicht nach Hofe.
Galante Falschheit, List und Neid
Gilt hier so viel als Redlichkeit;
Mich bringt des Hofes Tücke
Auf deine Flur zurücke.

Im vollen Glanze zeigte sich
Der Hof erst meinen Blicken;
Die Damen traten rings um mich,
Und sahn mich mit Entzücken.
Da hieß es, küßt sie doch geschwind,
Das ist ein allerliebstes Kind,
Schön, sittsam, ohne Mängel,
Und geistreich wie ein Engel.

An Westen reich, an Witze arm,
Gleich bunten Schmetterlingen,
Sah ich der Stutzer goldnen Schwarm
Mich Schaarenweis umringen.
Sie sagten manche Süßigkeit
So abgeschmackt, als ungescheut,
Und schnitten unbefohlen
Die schönsten Capridlen.

Die Damen stießen sich daran,
Und zwangen sich zu lächeln,
Sie zischelten — und fingen an
Satyrisch sich zu fächeln,
Bis eine ganz vernehmlich sprach,
Und eine sprachs der andern nach,
Seht doch! die Gartenzofe,
Was will denn die bey Hofe?

Drauf ward ich ach! vom Kopf zum Fuß
Erbärmlich durchgezogen,
Ey! Himmel, was man leiden muß,
Wie wurde da gelogen!
Ich war verbuhlt, geschminkt, verrückt,
Zum Stubenmädchen kaum geschickt.
Dann hieß es gar: die Kleine
Hat wahrlich krumme Beine!

Nein, Hänßchen laß uns unser Feld
Mit froher Müh umgraben.
Der, dem sein Schicksal wohlgefällt,
Kann keinen Kummer haben.
Ein redlich Herz, ein frisches Blut,
Ein gut Gewissen macht uns Muth,
Ob gleich in unsern Zimmern
Nicht Gold und Seide schimmern.

Bin ich gleich, fern von Stolz und Tand,
Nicht à la Greque friſiret,
Wenn mir ein Strauß von deiner Hand
Die freyen Locken zieret.
Was helfen Ringe, Stein' und Uhr,
Des Reifrocks ſtrotzende Figur?
Mein glänzendes Geſchmeide
Sey Tugend, Lieb und Freude.

Man braucht, um jung und froh zu ſeyn,
Nicht Läufer und Heyducken.
Kein Koch giebt Gift und Gliederpein
Uns theuer zu verſchlucken.
Mein Fächer ſey der ſanfte Weſt,
Und jeder Tag ein Liebesfeſt;
Drauf ſchlaf ich, frey vom Harme,
Vergnügt in deinem Arme.

K.

Leipzig
in Commißion bey Herrn Siegfried Lebrecht Cruſius,
Buchhändler im Pauliner-Collegio.

Digitized by Google

Fidibus.

No. XXV.

Donnerstags, den 30ten Jun. 1768.

IVVEN.

—— —— —— Quibusdam
Somnia ——

Schon sechs Monate —— ein ziemliches Alter für einen wöchentlichen Schriftsteller —— ja, wirklich schon sechs Monate habe ich das Publicum mit Fidibus und mit nichts bedeutenden Abhandlungen versorgt, und gleichwohl noch nicht einen einzigen Traum erzählt, da es doch die Mode unter den Autoren erlaubet, alle Augenblicke einmal zu träumen. So sprach ich gestern zu mir selbst, als ich darauf dachte, womit ich das

gegenwärtige Blatt beschreiben wollte. Ich hielt es für meine Pflicht, den Gesetzen der Mode mich zu unterwerfen und meine Leser wenigstens beym Beschluß des 2ten Bündels mit einem Traume zu unterhalten. Ich legte daher gleich meine Feder nieder und hohlte Bays Predigten nebst Ventils philosophischen Schriften, um meinen Schlaf zu befördern, und mir dadurch einen rechten langen Traum zu verschaffen. Den ersten Theil meiner Absicht erreichte ich vollkommen. Denn kaum hatte ich in den beyden Büchern ein Paar Seiten gelesen, so bemächtigte sich der Schlaf, der mich vorher zu fliehen schien, aller meiner Sinne dergestalt, daß ich bis an den folgenden Morgen, ohne aufzuwachen, auf meinem Canapee liegen blieb. Allein die Wirkung dieser beyden wichtigen Werke war zu heftig, so daß ich dadurch den andern Theil meiner Absicht, nämlich einen Traum zu haben, nicht erreichen konnte. Indem ich nun dasjenige, was meine schreibenden Mitbrüder in dergleichen Fällen zu thun pflegen, nachahmen und einen Traum erdichten wollte, erhielt ich einen

Brief

Brief von einem meiner Correſpondenten, der in Verſen geträumt hatte. Mit Vergnügen ergreife ich alſo dieſe Gelegenheit, mir eine kleine Mühe zu erſparen, und meinen Leſern den Traum eines andern vorzulegen.

* * * * * * * * * * * * * * *

Die alten Jungfern

Ein Traum.

Ich ſchlief, da träumte mir — ich war im Reich der Todten
Womit mir lange ſchon erzürnt die Aerzte drohten,
Der Todtengräber auch, der um mein Ende bat,
Seit ich vom Aeſculap zur Themis übertrat.
Kaum war ich an den Fluß der Unterwelt gekommen,
So ward ich gleich vergnügt vom Charon aufgenommen,

Der nie so freundlich lacht, sich nie so höflich neigt,
Als wenn in seinen Kahn ein Junggeselle steigt.
Er ruderte mich schnell den schwarzen Styx hinüber,
Auf einmal rief er: „Ach! ich krieg das kalte „Fieber,
„Dort kömmt ein ganzes Heer von alten Jung„fern an.
„Bleibt immer, wo ihr seyd, ihr kommt nicht in den Kahn.
Er drohte mit der Hand, er stampfte mit dem Fuße,
Und zog mit schnellen Zorn sein Fahrzeug aus dem Fluße.
Ich sah verwundrungsvoll dem alten Murrkopf zu,
Und sprach: was bringt dich denn so sehr aus deiner Ruh?
Die Mädchen sind bey uns der Schöpfung Schmuck und Ehre —
„Die alten Jungfern auch? Ich dachte was „mir wäre!

„Du

„Du guter Jüngling kennst die Welt noch lan-
„ge nicht,
„Hör einen Graukopf an, aus dem Erfahrung
„spricht.
„Den Trieb, mit Männern sich bey Zeiten zu
„vermählen,
„Schuf gütig die Natur in alle Weiberseelen.
„Die meisten geben auch dem süßen Ruf Ge-
„hör,
„Von ächten Jungfern ist mein Kahn fast im-
„mer leer.
„Doch manche pflegen noch ihr Kleinod zu
„bewahren,
„(Und viele könnten sich die Sorge gar er-
„sparen)
„Nur wenige, und die sind doppelt ehren-
„werth,
„Entziehn aus Tugend sich was die Natur be-
„gehrt.
„Pflicht und Verhängniß macht dieß Wunder
„selten nöthig,
„Die meisten bleiben nur aus Stolz und Thor-
„heit ledig.

„Die eine wartet noch, weil sie der Geiz be-
„seelt,
„Und weil dem Freyer stets die Tonne Goldes
„fehlt;
„Die andre will sich nur romanhaft lieben
„lassen;
„Ihr Held versteht nicht Spaß, entwischt,
„und läßt sie passen.
„Die dritte giebt aus Stolz dem Hofrath nicht
„Gehör,
„Sie bleicht, und nähm hernach noch gern
„den Secretair.
„Oft glüht ein Mädchenherz von innerlichen
„Feuer,
„Doch falsche Sprödigkeit verjagt ihr alle
„Freyer.
„Der arme Damon fühlt Belindens Männer-
„groll,
„Bloß weils die Mutter will, daß sie ihn neh-
„men soll;
„Und Thais hat darum nie einen Mann ver-
„führet,
„Weil sie, auf Sieg erpicht, mit allen coquet-
„tiret.

„Stets

„Stets ist ein Fehler Schuld; Die schöne Zeit
„verfließt
„Die in der Liebe, wie im Kriege, kostbar ist.
„Der Trieb zur Liebe bleibt. Kaum ist die Zeit
„verschwunden,
„Ach! so beseufzt ihr Mund die ungenoßnen
„Stunden.
„Die Fehler nehmen zu, und jede Runtzel
„klagt,
„Daß niemand einen Sturm auf ihre Festung
„wagt.
„Sie werden vor der Zeit zu halbentseelten
„Leichen,
„Die Lippen werden blau, und Farb und Haa-
„re bleichen.
„Ich und mein armer Kahn entgelten es gar
„oft,
„Daß sie kein Mann erlößt, auf den ihr Herz
„gehofft.
„Die Stolzen tödten mich mit Basiliſken Bli-
„cken;
„Verbuhlte wollen mir die Hände zärtlich drü-
„cken;

„Die Spröde guckt voll Scham den nackten
„Fährmann an,
„Und die Satyrische verspottet meinen Kahn;
„Die Geizige will mir das Fährgeld nicht be-
„zahlen,
„Und manche will mit mir, wie mit dem Mopse,
„dahlen.
„Sie balgen sich oft gar im Kahne so herum,
„Daß ich in Sorgen steh ich werf noch ein-
„mal um.
„Das Schicksalsbuch soll gar im Ernste davon
„sprechen,
„Es würde eine noch mir das Genicke bre-
„chen.
„Nun, Jüngling, hab ich recht? bin ich zu
„mürrisch? Sprich!
Hier schwieg der alte Mann und weinte bitter-
lich.
Drauf schickte Pluto ihm die bärtigsten Hu-
saren,
Die nach dem Trommelschlag jüngst in sein
Reich gefahren.
Mit dieser Hülfe schifft sich unser Fährmann
ein

Und

Und nöthigt bald darauf die Jungfern auch hinein.
Die Fahrt war nicht so still als ich im Anfang dachte,
Der Lärm ward bald so groß, daß ich davon erwachte.

* * *

Dieß war der kurze Traum, den Morpheus mir geschickt.
Vielleicht hat Charon sich nicht richtig ausgedrückt.
Dem Fährmann kann man wohl dergleichen Spaß vergeben,
Der Mann ist nicht galant, der Mann weiß nicht zu leben.
Ihr Schönen die ihr euch durch Eigensinn vergeht,
Den Jungfernstand erhebt, und auf die Männer schmäht,
Euch müsse bald ein Mann mit Zärtlichkeit umfassen,
So darf euch Charon nicht am Ufer warten lassen. * * *

* * * * * * * * * * * * * * *

Climene und die Raupe,

nach dem französischen des Herrn Grecourt.

Pfui! welch abscheulich Thier du bist!
Sprach zu der Raupe jüngst Climene.
Ich zweifle, ob noch eins, wie du, so häßlich ist.
Pfui weg von mir. O meine liebe Schöne,
Sprach die Verachtete, jetzt kannst du mich verschmähn;
Allein wie bald wirst du mich sehn
Als Schmetterling bey dir vorüber fliegen,
Und dich an meiner Pracht vergnügen.
Dann lobt die ganze Flur mein buntgesticktes Kleid;
Und — sprich, ob ihr mir nicht vollkommen ähnlich seyd?

Als Raupen steigt ihr aus dem Bette;
Zu Schmetterlingen macht euch eure Toilette.

O.

Die unrichtige Vergleichung.

Der Feind des Christenthums, der spöttische Cleant,
Erzürnte neulich sich, als man sich unterstand,
Ihn dem Spinoza gleich zu schätzen,
Und wahrlich er hat Recht der witzige Cleant,
Wer wird die Regeln so verletzen?
Spinozen gleicht er nicht; denn es ist ja bekannt,
Spinoza hatte viel Verstand.

Die

Die Aehnlichkeit mit einem grossen Manne.

Ja, Kepler, ewig wird dein Name Deutschland zieren.
Groß war, die Nachwelt sagts, dein forschender Verstand,
Der ohne Lehrer das erfand,
Was nun, von ihm gelehrt, Neutone demonstriren.
Vergebens nimmt die Brust ein edler Ehrgeiz ein,
Das, was du warest, einst zu seyn;
Unmöglich ists, dich zu erreichen.
Doch, ach! was les' ich itzt? „ein Kepler ohne Brodt,
„Er stirbt, der Meßkunst treu, und stirbt an „Hungersnoth."
Nun gut, so werd' ich dir doch einst in etwas gleichen.

Innhalt

des zweyten Bündels.

No. XIV. Ein paar aufgefangne Briefe. Der erste ist von einem Poeten an seine grausame Phyllis; überaus arcadisch. Der zweyte betrifft die Erziehung. Am Ende des Stücks liefet man ein Gedicht an einen Freund und ein Epigram auf einen armen Mann, der in Kupfer gestochen wurde.

No. XV. Abhandlung über das Sprüchwort: Klippern gehört zum Handwerke. Der hinkende Soldat; unfehlbares Mittel sein Jahrhundert zu überleben, und Ventil machen den Beschluß.

No. XVI. Ein Frauenzimmer schreibt an den Verfasser und spottet über ihn, weil er in der

Digitized by Google

der vorhergehenden Woche, statt eines gewöhnlichen Blattes, ein Schreiben über den Durchgang der Venus durch die Sonne hatte ausgeben lassen. Der Autor antwortet seiner schönen Correspondentinn recht zärtlich, und macht den Beschluß mit einem Briefe von einem Buchhändler an seinen schwarzrockigen Poeten, und mit einigen Gedichten, die folgende Ueberschrift haben: Damöt an Daphnis; Der Fürst und sein Bibliothekar; Bav und Mäv.

No. XVII. Einige galante Briefe aus dem vorigen Kriege. Ungedruckte Gedichte aus einer gekauften Schreibtafel: Vorwürfe der Untreue, und die Eiche.

No. XVIII. Eine kleine Reisebeschreibung nebst einem auf der Reise erbeuteten Verzeichnisse von Candidaten und Candidatinnen des Ehestandes.

No. XIX. Ein Brief von Thomas Queerstrich, über die Striche, welche die Schriftsteller zu Substituten der Gedanken gemacht haben; noch einige Gedichte aus der Schreibtafel: Galathee; Nachricht aus der Chronique scan-

scandaleuse; der einzige Fehler; der schlaue Kenner.

No. XX. Schreiben des Poeten von der Böhmischen Grenze an den Verfasser und an Hrn. Caspar Hunger. Sinngedichte: Der würdige Theologus; an einen tragischen Dichter; Alcest und seine Violine.

No. XXI. Briefe von Herr Caspar Hungern und Caspar Ehrlichen, der zugleich folgende gefundne Sinngedichte: Die Tortur; Elpin; Frage und Antwort; der Entschluß, dem Verfasser mittheilt. Den letzten Theil des Blattes erfüllt ein Gedicht auf den May und eine Erzählung, der Candidat.

No. XXII. Auszug aus einem Schreiben eines Philosophen à la Grecque nebst einigen Anmerkungen über dasselbe, und über einige andre Briefe. Ein paar Gedichte, der Sitz der Liebe und der Gleichgültige, nebst einem Briefe, beschließen das Blatt.

No. XXIII. Neues Intelligenzblatt, sehr erbaulich zu lesen. Schreiben an den Verfasser mit einem Sinngedichte, Vorschlag zur Diät. Noch ein Paar kleine Gedichte an Scriblern endigen das Stück.

No. XXIV.

No. XXIV. Antwort des schwarzröckigen Poeten auf den Brief des Buchhändlers L. nebst ein paar Gedichten mit der Ueberschrift: das zur Gräfinn gewordne Gärtnermädchen und Wiederruf.

No. XXV. Ein Traum in Versen von einem Correspondenten, die alten Jungfern betreffend, nebst einigen Gedichten; Climene und die Raupe, aus dem französischen des Herrn Grecourt; die unrichtige Vergleichung, und die Aehnlichkeit mit einem grossen Manne.

Nachricht.

Künftige Woche wird der Titelbogen zum 4ten Bündel gratis ausgegeben, und zwar bey Friedrich Gottholt Jacobäern im grossen Fürsten-Collegio, wo auch die Fortsetzung und Exemplare von den vorhergehenden Stücken zu haben seyn wird.

Bayerische Staatsbibliothek München